

# Überbecker Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Überbecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.40 M., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:  
Johannisstraße Nr. 46  
Telefon Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgeheftene Preiskarte oder deren Raum 20 Pfg., Verfammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 218.

Sonnabend, den 16. September 1916.

23. Jahrg.

## Sommers Ende — Herbstbeginn!

Von Richard Gädke.

Der Sommer geht zur Neige, der Herbst beginnt. Und damit ebbt zugleich der gewaltige Sommersturm ab, der von allen Seiten gegen die Schutzwehren der verbündeten Mittelmächte losbrach. In ihm versuchten unsere Gegner noch einmal mit gewaltiger, gleichzeitiger Kraftanstrengung die bisherigen Ergebnisse des Krieges umzuwerfen. Die Flut, die sich von allen Seiten mit entfesselter Wut gegen unsere Heerschaaren warf, sollte sie durch die Gewalt der Waffe erdrücken, über sie hinwegschäumen, ihre Linien auseinanderwerfen, ihre Bruststücke gegen unsere eigenen Grenzen hinwegschwemmen. Man wollte unserer Heeresleitung die Vorhand rauben, sie in die reine Abwehr zurückdrängen und ihr jede Möglichkeit nehmen, überlegene Massen gegen eine Front unserer Gegner heranzuführen und so, wie bisher, große Teilsiege zu erringen.

Der Plan des Bierverbandes ist nach gewaltigen, sorgfältigen Vorbereitungen mit ungewöhnlich großen Kräften, mit rücksichtsloser Entschlossenheit und bis zu einem gewissen Maße nach einheitlichen Gesichtspunkten ohne die geringste Scheu vor der furchtbaren Höhe der Verluste durchgeführt worden.

Wer wollte es leugnen, daß schwere Tage hinter uns und unseren tapferen Heeren liegen und daß die Wälle unter der Gewalt des Ansturms mehr als einmal geschwankt haben! Aber letzten Endes hielten sie und wurden nicht durchbrochen, obwohl den Gegnern keineswegs jeder taktische Erfolg verjagt blieb.

Aber das dürfen wir jetzt sagen, weil wir es übersehen können, daß die Kiesenkämpfe, wie sie die Welt in gleicher Größe und von gleicher Furchtbarkeit noch nie gesehen, schließlich mit einem Mißerfolge unserer Gegner geendet haben. Es ist ihnen nicht geglückt, eine Entscheidung des Krieges gegen uns herbeizuführen.

Jetzt werden ihre Kräfte sichtlich schwächer; der gräßliche Blutverlust ist nicht spurlos an ihnen vorübergegangen, und auch nicht überall die verschwenderische Vergeudung von Blei und Eisen.

Im Westen allerdings haben sich Franzosen und Engländer in der vergangenen Woche noch einmal zu einem ganz großen Anlaufe, mit gesteigerter Frontentwicklung, emporgerafft — vielleicht zum größten Angriffe der ganzen Sommerkämpfe. Das Vorbereitungsfeuer wurde zu einer noch nicht erreichten Heftigkeit gesteigert, es brüllte zuletzt über das Schlachtfeld hin wie ein einziger Wutschrei der Hölle; ein Wolkenbruch von zentnerschweren Eisenstücken raste durch die Lüfte und warf sich gegen die Gräben unserer Feldgrauen. Und dann brach am 3. September der Sturm der feindlichen Massen los, der tagelang dauerte und immer wieder erneuert wurde. Am 5. September griffen auf fast 50 Kilometer langer Front 28 Divisionen, 340 000 Mann, gleichzeitig an. Erst am 7. erlahmten sie und wurden von neuem abgelöst durch die mörderische Arbeit der Geschütze — am 9. nahmen sie noch einmal alle Kräfte zusammen, aber am 10. September waren sie nur noch zu begrenzten Angriffen imstande.

Die Ergebnisse dieser sieben Tage sind sehr gering; die deutsche Linie steht und hält, nur die Dörfer Guilleumont, Le Forest, Clerf, Chilly und einen Teil von Vermandovillers (hierzu sind bekanntlich noch einige Dörfer gekommen. Red.) haben unsere Kämpfer nach härtestem Kampfe dem überlegenen Gegner geräumt, der überall sonst seine Angriffsbilgig zusammenbrechen sah. General Joffre mag seine Pläne noch nicht als gescheitert aufgeben, wir aber dürfen die Zuversicht haben, daß ihm in Zukunft nicht gelingen kann, was seinen frischen Kräften in 72tägiger Arbeit nicht gelang. Seine Verluste in dieser Kiesenkämpfe, in die bereits alle Divisionen des französischen Heeres verwickelt waren, werden bereits 500 000 Mann übersteigen. Haben doch die Engländer allein 364 000 Mann auf diesen blutgetränkten Feldern sterben oder stürzen sehen.

Sichtbarer schon als im Westen ist im Osten die Ermattung der gegnerischen Offensive. Seine Inangriffnahme auf die ganze Front der Mittelmächte in Bosnien, Ostgalizien und teilweise nördlich der Pripijetsumpfe zu gleicher Zeit hat Brussilow überhaupt nicht mehr aufzunehmen vermocht. Immerhin kam es im Juli und August noch zu recht ausgeführten heftigen Angriffen in mehreren Richtungen zugleich. Mit dem Beginn des September hat er seine Anstrengungen noch mehr einschränken müssen. Im wesentlichen hat er sich von vereinzelten Vorstößen am unteren Stochod abgesehen — die ihm keinen Erfolg brachten —, gegen die Front der Armee des Grafen Bothmer gewandt, die hinter der Flota Lipa und östlich Halicz bis zum Dnjepr stand. Die starken Angriffe der ersten Septemberwoche in Richtung Brzegany hat er am 8. September noch einmal vergeblich wiederholt. Dagegen hat er vom 5. September an mit größerer Erbitterung die Mitte und den rechten Flügel der Armee bestürmt, um hier auf Barzton und Halicz durchzubrechen und schließlich die Karpatenfront von der ostgalizischen zu trennen. Am ersten Angriffstage gelang es ihm, die Mitte des Heeres zurückzudrücken; als er dann aber keinen Erfolg ausnutzen wollte, kehrte er zum letzten Schusse des 5. und 7. Sep-

tember, und am folgenden Tage wurden seine Truppen durch eine siegreichen Gegenstoß der Verbündeten, der diesen über 1000 Gefangene einbrachte, endgültig zurückgeworfen.

Am heftigsten waren die Kämpfe der vergangenen Woche in den Karpaten. Hier versuchten die Russen von dem Pantyr-Paß bei Rafailowa im Norden bis zur rumänischen Grenze in einer Ausdehnung von 160 Kilometer im engsten Nusschluß an ihre neuen vom Westen und Süden vordringenden Bundesgenossen die ungarische Grenze zu überschreiten. Sie haben an verschiedenen Punkten örtliche Erfolge erzielt, die ihnen hier oder da eine Bergkuppe oder ein Flußtal eingebracht haben. Die Pässe selbst sind in den Händen der Verteidiger geblieben. Wenn man die eingestandenen Offiziersverluste der Russen zugrunde legt und dabei berücksichtigt, daß bekanntermaßen ihre Mannschafslisten sehr nachlässig geführt werden, wird man die Vorsicht nicht außer acht lassen bei einer Einschätzung ihrer Gesamtverluste im Sommer ds. Js. auf eine Million Köpfe. Die Russen selbst melden bereits bis zum 20. August einen Verlust von 740 000 Mann. Das Eingreifen Rumäniens in den Weltkrieg hat auch in der vergangenen Woche die von unseren Gegnern frohlockend vorweggenommenen Erfolge nicht gebracht. Ueber die Randgebiete Siebenbürgens sind sie nicht hinausgelangt, die Hauptstadt des Kronlandes, Klausenburg, ist nicht bedroht und bei Orjova an der Donau halten unsere Verbündeten noch nahe der Grenze. Inzwischen hat sich die Kriegslage für die Rumänen an ihrer Südgrenze höchst ungünstig gestaltet. Die riesigen Zahlen, die die Bierverhandspresse über die bereits südlich der Donau in der Dobrudscha angelangten Streitkräfte Rußlands angab, haben sich als offener Schwindel erwiesen. So kam es, daß die vereinten Russo-Rumänen von einem Heere unserer Verbündeten, in dem Deutsche, Bulgaren, Ottomanen in treuer Waffenbrüderschaft fechten, empfindlich geschlagen wurden. Es übergriff am 2. September in breiter Front von der Donau bis zur Küste die offene Südgrenze der Dobrudscha und erstürmte am

6. September nach dreitägigen Kämpfen den starkbefestigten Brückenkopf Tutrafan, wobei 21 000 Rumänen in Kriegsgefangenschaft fielen und ein reiches Kriegsgerät erbeutet wurde. Der Donaupunkt, der Bufarek am nächsten liegt, war damit in die Hände unserer Verbündeten gefallen, ihre linke Flanke gesichert; in der feindlichen Hauptstadt, die außerdem durch Flugzeuge und Luftschiffe bombardiert wurde, brach ein allgemeiner Schrecken und eine Massenflucht aus. Schon am 9. September wichen die Rumänen aus dem 45 Kilometer östlicher gelegenen Silistria. Am 4. September bereits war Dobric besetzt worden und nördlich der Stadt wurden am 5., 6., 7. und 8. September heftige Angriffe des Gegners unter großen Verlusten für ihn siegreich abgewehrt. Die ganze, früher bulgarische Dobrudscha ist wieder in die Hände unserer Verbündeten gefallen. Die Armee von S. a. Louiki aber, deren Normarsch von Süden im Verein mit dem der Russo-Rumänen von Norden Bulgarien in kürzester Frist erdrücken sollte, steht festgebannt vor den starken Stellungen bulgarischer Heere, die sich von der Struma im Osten über den Doiran-See und den Wardar zum Ostrowo-See im Westen ausdehnen und zum großen Teile griechisches Grenzgebiet besetzt halten. Dem Fortgange der politischen und militärischen Ereignisse hier darf mit Spannung, aber auch mit Zuversicht entgegengesehen werden.

Im Südwesten endlich, an der italienischen Grenze, ist der steckengebliebene Normarsch Cadornas an der küstentländischen Front auch in der vergangenen Woche nicht wieder aufgenommen worden, und seine zahlreichen Einzelvorstöße, bald hier, bald da, können das Bild des Stellungskrieges nicht beeinflussen. Neuerdings scheint er sich wieder mehr der Tiroler Front zuzuwenden. Auch die Verluste der Italiener in Albanien, von Valona aus die Wojwina nach Norden und Osten zu überschreiten, sind schließlich überall abgewiesen worden. In der feindlichen Presse wird gegenwärtig angedeutet, daß über eine weitere Verwendung der italienischen Truppen Verhandlungen schweben.

## Von den Kriegsschauplätzen.

Nördlich der Somme sind die französischen Versuche, den bei Bouchavesnes errungenen Geländegewinn auszunutzen, sowie die weiteren Vorstöße, die in üblicher Richtung gemacht wurden, am Mittwoch wie am Donnerstag unter allergrößten Verlusten für die Franzosen gescheitert. Abgesehen von diesen Angriffen haben einheitlich geführte Infanterieaktionen im Sommegebiet nicht stattgefunden, wohl aber Teilangriffe, so bei Ginchy wie auch bei Combles und an zahlreichen Stellen südlich der Somme. Geländegewinn haben die Franzosen dabei an keiner Stelle erzielen können, nur südlich von Rancourt ist es den Franzosen nach mehrfach gescheiterten Angriffen gelungen, am Donnerstag abend in unsere Linien einzudringen. Der Kampf ist jedoch noch nicht zum Abschluß gebracht. Südlich der Somme sind die Angriffe der Franzosen vielfach durch Gegenstöße zurückgeworfen worden. Unsere Truppen haben dabei die Franzosen nicht nur in ihre Ausgangsstellungen zurückgeworfen, sondern sie auch noch darüber hinaus zurückgedrängt, dabei Gefangene und Beute gemacht.

Im Gebiete von Verdun konnten die Franzosen am 13. 9. westlich der Souvillechlucht in unsere Gräben eindringen. Sie sind aber wieder hinausgeworfen worden. Nur ein ganz kleines Grabenstück befindet sich noch in ihren Händen.

In der Dobrudscha dringt die bulgarisch-deutsche Armee sehr rasch vorwärts; sie befindet sich bereits 30 Kilometer östlich von Silistria.

Wie eine amtliche Meldung besagt, hat Madanzen dem Kaiser berichtet, daß bulgarische, türkische und deutsche Truppen in der Dobrudscha einen entscheidenden Sieg über rumänische und russische Truppen davongetragen haben. — Nähere Nachrichten über diesen Sieg lagen beim Schreiben dieser Zeilen nicht vor.

Vom Balkan kommt weiter die Nachricht, daß Sarraills Offensive nunmehr begonnen haben soll. Warten wir also ab, was nun kommt.

Wir haben gestern bereits darauf hingewiesen, daß die Entente mit der geplanten Uebernahme des griechischen Ministerpräsidenten durch Dimitrakopoulos nicht einverstanden sei, weil letzterer die Neutralitätspolitik weiter verfolgen will. Wie nun gemeldet wird, hat Dimitrakopoulos die Kabinettsbildung abgelehnt, weil ihm die Ententevertreter einen befristeten Waffenstillstand abdrängen wollten. — Man vergleiche mit dieser Gewaltpolitik die an anderer Stelle abgedruckte Rede Briand's!

In Italien wird der Kampf gegen den „inneren Feind“ mit Inzornia geführt. Wegen Drücklegung einer Friedensunterhandlung sind in Rom mehrere Genossen verhaftet worden, die jetzt dem Militärgericht übergeben wurden. Der „Avanti“ macht darauf aufmerksam, daß die „Idea Nazionale“ für diese Revolutionäre die Strafe des Erschießens im Rücken verlangt, und schreibt, daß alle Ereignisse dafür sprachen, daß in Italien eine

neue Kriegserklärung, und zwar gegen den Feind im Innern, gegen die neutralistisch gesinnte sozialistische Partei, unmittelbar bevorstehe.

Die „Berlingske Tidende“ meldet aus Stockholm: In dem Blatte „Sozialdemokraten“ veröffentlicht der Reichstagsabgeordnete Baron Palmstierna einen Leitartikel, in dem er betont, die bevorstehende Ministerkonferenz müsse auch die Stellung der Neutralen bei den Friedensverhandlungen erörtern. Es dürfe nicht geschehen, daß die eine oder die andere Großmachtsgruppe hier allein bestimme; die Neutralen müßten auch gehört werden. Wahrscheinlich würden in dieser Frage nicht nur die baltischen Staaten, sondern auch diese mit der Schweiz und Holland zusammengehen.

Wien, 15. September. (Austlich.)

Deutscher Kriegsschauplatz.

Front gegen Rumänien.

Der Angriff der verbündeten Truppen im Raume südöstlich von Hatszeg ist in günstigem Fortschreiten. Desfalls von Fogaras haben die Rumänen die Vorrückung über den Alt-Fluß aufgenommen.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

Im Jibo-Tale sind die Kämpfe zu unseren Gunsten entschieden.

Kußer erfolgreichen eigenen Patrouillenunternehmungen keine Ereignisse.

Front des Generalsfeldmarschalls Prinz Leopold v. Bayern.

Zwischen der Tipa und der Bahn Kowel-Kowno erhöhte Artillerietätigkeit.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Italiener haben eine neue Offensive begonnen. Vorkämpfer rücken sie ihre Anstrengungen hauptsächlich gegen die Karst-Hochfläche. Dort steigerte sich gestern das Artillerie- und Minenfeuer zu höchster Gewalt. Nachmittags gingen an der ganzen Front zwischen der Wippach und dem Meere starke feindliche Infanterietruppen tief gegliedert zum Angriff vor. Hierbei entwickelten sich heftige Kämpfe. Vermohte der Feind auch stellenweise in unsere vordersten Gräben einzudringen und sich da und dort zu behaupten, so ist doch sein erster Ansturm als gescheitert zu betrachten.

Nördlich der Wippach bis in die Gegend von Plava war das Artilleriefeuer auch sehr lebhaft, ohne daß es hier zu nennenswerten Infanteriekämpfen kam. An der Pleims-Tal-Front hält der Gefechtskampf an.

Wiederholte Angriffe italienischer Abteilungen bis zur Stärke eines Bataillons gegen den Fassaner Raum wurden abgewiesen. Bei einem solchen Angriff westlich der Cima di Balmaggiore machten unsere Truppen 60 Alpini zu Gefangenen.

Südlicher Kriegsschauplatz.

Sage unverändert.

In der Nacht vom 13. auf den 14. September hat eines unserer Seeflugzeugschwader militärische Objekte in Guda, ein zweites Flugzeugschwader die Bahnhofsanlagen und andere militärische Objekte in San Giorgio di Rogara sehr erfolgreich mit Bomben belegt. Es wurden mehrere Volltreffer und große Brände beobachtet. Trotz heftiger Beschädigung sind alle Flugzeuge wohlbehalten zurückgekehrt.

In der Nacht vom 13. zum 14. dieses Monats hat ein Seeflugzeugschwader die Batterien und militärischen Objekte von Salona mit Bomben im Gesamtgewicht von 1 1/2 Tonnen sehr wirkungsvoll belegt. Es wurden zahlreiche Treffer erzielt und ausgebreitete Brände hervorgerufen. Trotz heftigen Abwehrfeuers kehrten alle Flugzeuge unversehrt zurück.

Am 14. nachmittags hat ein Seeflugzeugschwader auf eine Batterie am unteren Jonjo und die vom Feinde besetzten Adria-Werke bei Monfalcone erfolgreich Bomben abgeworfen und kehrte unversehrt zurück.

### Und Briand sprach . . .

Die angekündigte Kammerrede des französischen Ministerpräsidenten Briand über die Kriegslage wird ausführlich in der "Agence Havas" veröffentlicht. Da sie eines allgemeinen Interesses nicht entbehrt, geben wir sie nachstehend wieder.

Briand hielt in der Kammer und im Senat folgende Rede: Meine Herren! Während Ihrer Abwesenheit ereigneten sich zwei große Taten, die wichtig einen neuen entscheidenden Abschnitt im Gang der Ereignisse verzeichnen. Zwei Kriegserklärungen folgten einander in einem Zeitraum von 24 Stunden, diejenige Italiens an Deutschland und diejenige Rumäniens an Oesterreich-Ungarn. Frankreich hat diese beiden Taten mit jubelnder Bewegung aufgenommen. Es begreift in jeder Beziehung ihre Bedeutung und empfand gleichzeitig die Höhe und Schönheit dieser Taten, die der heiligen Sache für welche die Heere der Alliierten kämpfen, eine Ergänzung ihrer Kräfte zuführen, die moralisch und materiell nicht wenig zur Beschleunigung des Sieges beitragen wird. Seit Mai 1915 stellte Italien sich auf die Seite der Alliierten, um mit ihnen sich dem Bestreben nach der Weltbeherrschung zu widersetzen, deren Plan durch den habsburgischen Angriff der Mittelmächte auf Belgien und Frankreich enthielt worden war. Italien fürchtete sich nicht, freiwillig in diesen entsetzlichen Krieg einzutreten, der uns auferlegt war und dessen Schrecken es schon hätte wahrnehmen können. Aber es war ihm damals noch nicht ersichtlich geworden, daß es den sich aus dem Krieg an Deutschland erheben mußte, mit dem es keine gemeinsamen Grenzen hatte und gegen das es keine eigenen Klagen hatte. Deutschland vergaß ihm dies, indem es die Bedrückungen jeder Art gegen die Unterthanen Italiens verheißelte und einen tödlichen Krieg gegen Italien führte. So fand Italien an dem Tage, da es sein Vorgehen mit dem der Alliierten auf dem Balkan verband, die deutschen Soldaten, die bisher ihre Schläge im Dunkeln führten, in offenem Kampfe sich gegenüber. Es jagerte nicht, das zu tun, was es wollte. Es legte sich lokal in den richtigen Einklang mit den Tatsachen durch den feierlichen Akt, der die Solidarität der Alliierten, die alle in demselben Kampfe mit denselben Feinden stehen, vollständig erscheinen ließ. So wurde die Einheit der Alliierten auf eine einzige Front abermals bekräftigt und mit jedem Tage immer bekräftigt. Die Alliierten verbanden und vereinigten alle ihre Anstrengungen in enger Zusammenarbeit und führten eine charakteristische Verbindung des Krieges herbei. Das germanische Reich findet sich auf die Defensiv beschränkt. Die Initiative militärischer Operationen ist ihm entzogen.

Die Verwandtschaft der Rasse und Bildung, die gleiche Sorge für die gemeinsamen Ziele und für dasselbe Ideal der Freiheit und Gerechtigkeit wachen, als der Augenblick gekommen war, das edle Rumänien mit den Alliierten unter dieselben Fahnen führen. In diesem Augenblick übernahm Rumänien, mutig und im vollen Bewußtsein, die Rolle, die ihm im Kampfe zufiel, mit Harem Blick für die höheren Interessen, die es zum Eingreifen riefen, die Interessen der rumänischen Nation, die seit so vielen Jahren auf die Befreiung der unterdrückten Bevölkerung (!) gerichtet waren, und überhaupt die Interessen der Menschlichkeit, (!) die durch die auf die deutsche Vorherrschaft gerichteten Versuche gefährdet wurden. Rumänien, das von Bulgarien verdrängt angegriffen wurde, (Dabei hat Rumänien zuerst die diplomatischen Beziehungen mit Bulgarien abgebrochen. Red.), wird auf seinen Wege den größten Schwierigkeiten begegnen können. Es wird aber aus eigener Kraft, wie aus der der Alliierten Mittel schöpfen und sie überwinden und wird mit den Alliierten dem Sieg entgegengehen, der es zu einer großen Nation machen wird, die in enger Solidarität mit unseren Begehrungen zu werden es berechtigtes Ergebnis hat.

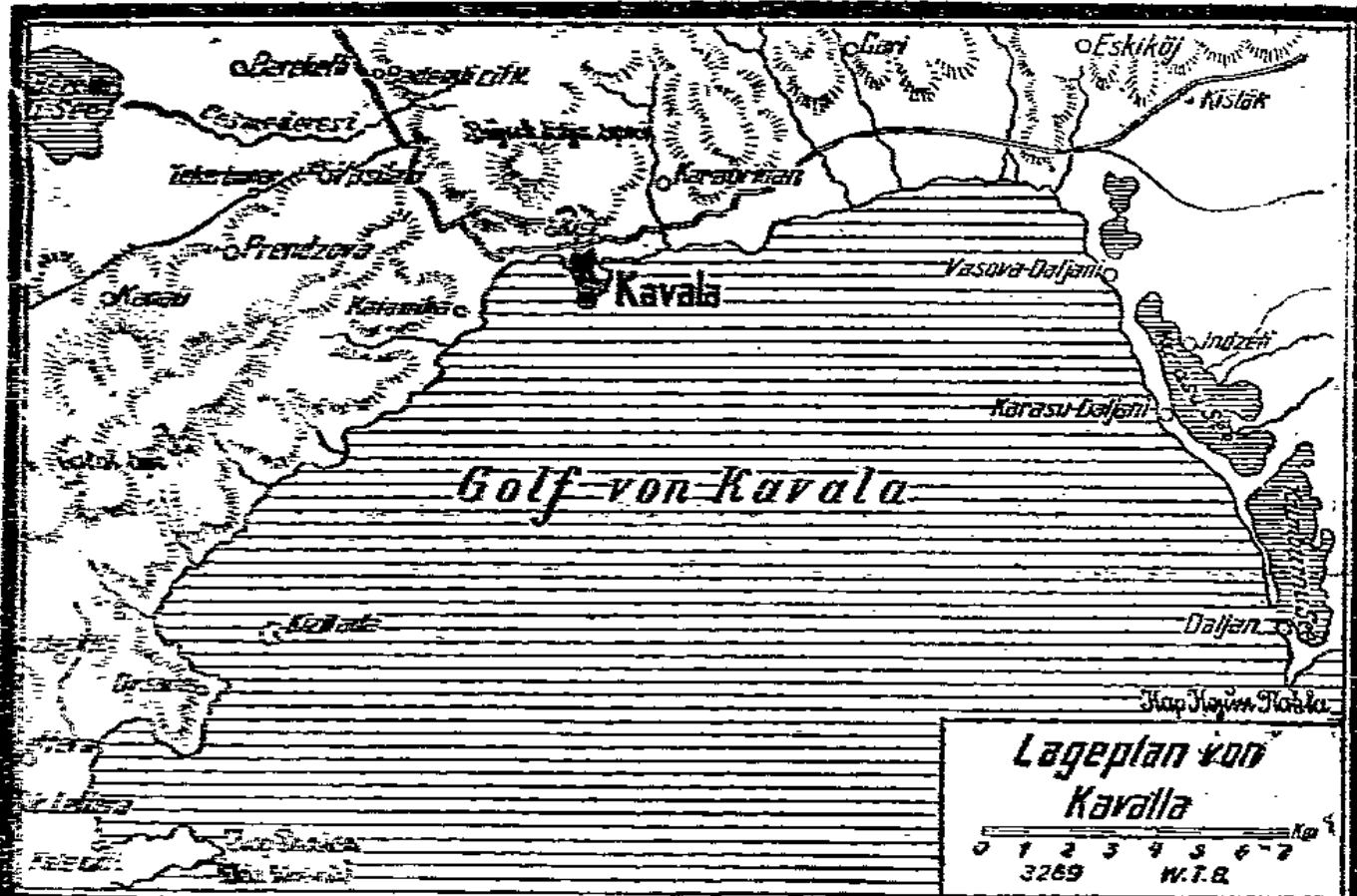
Die Armeen in Saloniki werden die ihnen an dieser Front vorzunehmende Aufgabe ebenso erfüllen, wie an allen anderen Fronten. Das Unternehmen entwickelt sich gemäß den Plänen der Generalstabe. An der Seite der letzten englischen, indisch-italienischen und japanischen Truppen kommt die rumänische Armee nach ihrer Wiederherstellung heldenmütig gegen den Erbfeind und für die Befreiung des überfallenen, vom Würgengel heimgekehrten Vaterlandes. In diesem neuen Schicksal wird die Tapferkeit der Alliierten, die bekümmert in den Orient-Traum der Mittelmächte zu durchbrechen jede notwendige Förderung erwarten. Die Ereignisse auf der Balkan-Halbinsel werden unmittelbar ihren Lauf nehmen. Doch der Vorteil wird Bulgarien keinesfalls erkennen, wie gewöhnlich es ist, überlistete Grundbesitzer auszugeben, um gewöhnliches selbstmitleidigen Plänen einer kuppelhaften Nation zu dienen. Bulgariens Einbringen in Griechenland-Mazedonien, das auf technisch ermittelten Überwinden Griechenlands fußt, das Verhalten deutscher Agenten in diesen Ländern, Befestigungsarbeiten und militärische Einträge, die Kräfte im Westen ziehen, demoralisieren die Alliierten, für die Sicherheit ihrer Truppen die unerschütterlichen Beziehungen zu stellen oder zu verlangen. Die Regierung Salinis, deren Engländer gerechtweise anerkannt werden muß, bewachte aus der Gewissensgründe, die wir haben. Wir hoffen, daß das griechische Volk die Gewande und das Ziel unseres Eingreifens verstehen wird. Wir werden nach Saloniki gehen, um bei der Verteidigung Serbiens, des Verbündeten an Griechenland, zu helfen. (Welche Demagogie! Red.) und wir werden dort das Wort, was der Ruf nach einem Hilfe entgegen ist, sprechen, die das Ziel erreicht ist. Unter diesen Umständen werden wir nicht zulassen, daß der Erfolg der von den Truppen der Alliierten unternommenen Operationen durch die nachfolgenden Folgen Feinde oder ihrer Helfershelfer gefährdet wird. Bei diesen Bewegungen werden wir aber nicht nur an die Sicherheit unserer Truppen, wir haben auch das eigene Interesse Griechenlands im Auge. (Neben man es ebenfalls Red.) Der letzte Wert darauf, abermals die überlistete Rolle der Schlangengötter zu spielen, welche das griechische Gebiet in ihren (!) und den von der Drogenpolitik unserer gemeinsamen Feinde betreffen heillosen Fall des zur Vernichtung seiner Unabhängigkeit unerlässlichen Beistand geschicken wollen. Die Kriegsergebnisse auf den verschiedenen Schauplätzen zeigen, daß die Alliierten jetzt über den Feind ein

Uebergewicht gewonnen haben, das durch die Gemeinsamkeit ihrer Anstrengungen nur verstärkt werden kann. Schon jetzt hat diese Gemeinsamkeit Ergebnisse gezeitigt, welche uns gestatten, mit völligem Vertrauen in die Zukunft zu blicken. Die entsetzlichen rühmvollen Siege der englischen und französischen Soldaten an unserer Front berechtigen uns zu jeder Hoffnung. Die Stunde der Sühne nicht für den einzelnen Menschen wie für die Völker, auf welche sich der deutsche Angriff stürzte. In diesem Augenblick wenden sich unsere Gedanken und unsere Herzen der Bevölkerung der überfallenen Gebiete zu. Die schlimmste Behandlung wurde ihr von einem Feinde, der in Ausübung seiner Kraft keinerlei Schranken noch Gesetze kennt, zuteil.

Mit schmerzlicher Enttäuschung erfahren wir inzwischen noch andere Ausschreitungen, wie die massenhafte Verschickung der Bewohner mehrerer Gemeinden in den Nord-Departements. Unsere Feinde versuchen, da sie die Tatsächlichkeit dieser, allen elementarsten Regeln des Völkerrechts zuwiderlaufenden Vorkommnisse nicht bestreiten können, dieselben dadurch zu rechtfertigen, daß sie das Interesse der Bevölkerung selbst, sowie die Notwendigkeit geltend machen, die Lebensmittelversorgung derselben sicherzustellen. Sie haben aber vergessen, zu sagen, daß sie damit begonnen haben, unsere Landsleute in Hungersnot zu stürzen, indem sie dieselben gegen jedes Recht der Gerechtigkeit ihrer Acker beraubten. Wir waren der Ansicht, daß es zweckmäßig sei, diese verbrecherischen Handlungen öffentlich und gewissermaßen kontrastförmig vor der zivilisierten Welt feststellen zu lassen und den Augenblick abzuwarten, bis sie ihre Bestrafung erhalten. Sobald wir die Grundlagen der erforderlichen Beweisführung gesammelt hätten, unterbreiteten wir sie den Augen der neutralen Staaten und so wurde das allgemeine Gewissen mit diesen Missetaten befaßt, welche für diejenigen, die sie begangen haben, für immer entehrend sind.

Wie zuverlässlich wir auch nunmehr dem sicheren Ausgang des Krieges entgegenblicken, so dürfen wir uns doch nicht einem Uebergewicht an Optimismus hingeben, der für uns unheilvoll wäre, wenn er unsere Tätigkeit verlangsamte. Unter dem Vorwand, daß der Sieg uns nicht mehr entzogen werden kann, sehen wir der Wahrheit nicht ins Gesicht. Der Feind ist noch immer mächtig. Er wird sich mit Erbitterung bis zum Ende verteidigen, er kann nur wiederholten Schlägen unterliegen. Deshalb darf nichts vernünftigt werden, ihn niederzuwerfen. Wir müssen unsere Anstrengungen verdoppeln.

Mehr denn je bestreben sich alle, die Hilfsquellen des Landes nutzbar zu machen und alle Siegesmittel den Armeen zu geben, deren Führern und Soldaten wir dieselbe Bewunderung und Dankbarkeit für ihren Heldennut und ihre Selbstverleugnung entgegenbringen, welche sie unermüdet in den Dienst des Vaterlandes stellen. Das ist das gemeinsame Werk der Regierung und der Kammern, welches alle Tatkraft beansprucht. Das Zusammen-



wirken der Einwohner des Landes und der Männer, die unter ihrer Fahne die Bürde der Gewalt in diesen schweren Stunden tragen, zeigte durch die Ergebnisse der Bergangenheit, was es leisten kann. Geplant wird dieses Zusammenwirken noch inniger und möge es unerschütterlich sein zum Wohl Frankreichs. Es werden wir dem heißen und tiefen Banne dieses bewundernswerten Landes entgegenstehen, welches seit Beginn des Krieges in allen Stunden, selbst in den tragischsten und angestrengtesten, durch die Hohenheit und Gerechtigkeit einer Haltung keiner Fehden und großen Sieger von der Welt, der Herr, von Verdun und von der Picardie stets würdig zeigte. Die Aufgabe, welche zu vollenden übrig ist, ist hart. So schwer sie ist, wir werden sie zu einem guten Ende zu führen wissen durch die Vereinigung unserer Anstrengungen, mit Hilfe aller spritzendsten Willenskräfte, an denen Frankreich so reich ist. Die Vereinigung aller lebendigen Kräfte des Landes ist eine wesentliche Bedingung des Erfolges, sie wird uns zum Ziele führen, zu einem Frieden durch den Sieg, zu einem festen und dauerhaften Frieden, der gegen jede Rückkehr der Gewalttätigkeit durch entsprechende internationale Strafmaßnahmen gesichert ist.

Die Kammer nahm die Erklärung Briands mit lebhaftem Beifall an.

### Gegen Italien.

Am 14. September: Durch führe Richtigstellungen im Zusammenhang mit dem italienischen Angriff auf den Kanal von Korinth (zwischen dem Ionischen und dem Ägäis) zu bemerken. Im Oberlauf des Kanals (Süd) griff der Feind mit starker Kraft einen strategischen Punkt an der Kanalenge an und zwang ihn, sich durch einen heftigen Feuerkampf zurückzuziehen. In der Nacht zum 13. d. M. verlor der Feind nach heftigen Artilleriefeuer Angriffen auf unsere Stellungen auf dem Kanal (am oberen Jonjo) und zwischen Salona und Ceponia (zwischen Salona und Ceponia) abgeworfen. — Feindliche Flugzeuge warfen Bomben auf Salona, ohne Personen zu treffen oder Geschaden anzurichten. Einige Flugzeuge flogen auf Salona zu: sie wurden durch das Feuer unserer Batterien zurückgeschlagen und von unseren Flugzeugen zerstört. In der vergangenen Nacht beobachtete ein rumänisches Flugzeugschwader San Giorgio di Rogara, die benachbarten Gebiete und andere keine Verhältnisse an unserem Jonjo, welche eine Verhinderung einige Stunden. Während des letzten Nachmittags unternehmen ein rumänisches Flugzeugschwader, das aus 22 Caponis unter Befehl eines Jagd-Kommandanten bestand, unter wenig günstigen atmosphärischen Bedingungen bei hellem Tage einen Flug über das Kanal, den Kanal und die Kanalenge bei Triest. Keine feindlichen Flugzeuge beobachtet wurde mit 172 geschätzten Bomben, die fünf Tonnen feindliche Explosivstoffe darstellten. Sie trafen ebenfalls Salona und im Kanal benachbarte Gebiete auf dem Kanal wurden eingeschickte Bomben geschickt. Obwohl die feindlichen Flugzeuge und den Angriff der feindlichen Flugzeuge beobachtet wurde, haben unsere Flugzeuge vollständig in ihr Lager zurück.

### Der Balkanrieg.

#### Bulgarischer Generalstabsbericht.

Bericht des Generalstabes vom 14. September: Rumänische Front: An der Donau-Front beschloß der Feind wirkungslos Kladowa und das Dorf Dividoven. Schwache feindliche Abteilungen versuchten zweimal, bei den Dürfern Kojtal, Malkanabika und Gannarabika, auf das rechte Ufer zu gelangen. Sie wurden jedoch verjagt. In der Dobrußja wird der Vormarsch fortgesetzt. Der Kampf, der sich an der Linie Oltina-See-Parfug-Plast-Muffabeg-Ischiffikeng an der früheren rumänischen Grenze entpinnen hat, entwickelt sich zu unseren Gunsten. Wir erbeuteten bis jetzt 24 Schnellfeuergeschütze. Der Feind wurde zurückgeworfen. Er erlitt dabei große Verluste. Die Kampfhandlungen dauern fort. An der Schwarz-See-Rüste Ruhe. Mazedonische Front: Am Ostrono-See Infanterietätigkeit von geringer Stärke. Im Mogenitza-Tal lebhaftere Tätigkeit. Der Feind griff wiederholt, aber ohne Erfolg, den Radoso-Hügel und die Höhen von Kobil und Buhutash an. Alle Angriffe des Gegners wurden unter schweren Verlusten für ihn zurückgewiesen. Beiderseits des Warbat und an der Struma-Front lebhaftes Artilleriefeuer. In der Ägäischen Küste die übliche Kreuzfahrt der feindlichen Flotte.

#### Rumänischer Heeresbericht

vom 14. d. M.: An den Fronten im Norden und im Nordwesten nahmen wir bei Neagra (?) im Karos-Tal ein Lager mit Munition und Ausrüstungsgegenständen. Unsere Truppen rückten in der Gegend des mittleren Olt vor und besetzten die Orte Barsoft (Barot?) und Bogata-Oltana (Oltbogot). Südlich von Sibla (Sermannstadt) erbeuteten wir einen Panzerzug. — Auf der Südfont in der Dobrußja heftige Kämpfe an der ganzen Front. — Die deutsche Presse verbreitete Nachrichten, die beweisen sollten, daß die rumänischen Truppen, die in der Dobrußja operieren, Grausamkeiten an der bulgarischen Bevölkerung verübten. Es verlohnt sich kaum der Mühe, den läugerischen Behauptungen entgegenzutreten; sie verfolgen nur den Zweck, die Aufmerksamkeit von den von bulgarischen Truppen an Verwundeten und Gefangenen und an rumänischen Einwohnern verübten Grausamkeiten abzulenken. Die bulgarische Armee hat die Gewohnheit, das zu tun, was nicht getan werden soll. Ihr Ruf wurde endgültig festgestellt und gekennzeichnet durch die Gewalttaten, deren sie sich gegen die Rumänen auf dem Balkan unterschiedslos während der letzten Kriege schuldig machte.

#### Dobrußja-Bulgaren nach Sibirien verschickt.

Die bulgarische Regierung hat an der Hand authentischer Dokumente und nach sorgfältiger Untersuchung einwandfrei festgestellt, daß die rumänischen Behörden Mitglieder der bulgarischen Bevölkerung in der Dobrußja kurz vor der Flucht der Rumänen den Russen übergeben haben und daß diese Unglücklichen durch die Russen wie gemeine Verbrecher nach Sibirien verschickt wurden. Bisher hat dieses Los über 100 Männer und Sänglinge getroffen. Die zurückgebliebenen Familien und Verwandten wurden aller Mittel beraubt und sind daher der bittersten Not preisgegeben.

#### Das 4. griechische Armeekorps.

Wie gemeldet wird, stand das griechische 4. Korps, das sich dem deutschen Schutze anvertraut hat, unter dem Befehl von Chatzopoulos und war mit der 5. und 6. Division in Drama, mit dem Infanterie-Regiment Nr. 16, das zur 6. Division gehört, in Seres und mit der 7. Division in Kawalla. Jede der drei Divisionen setzte sich aus je drei Infanterie-Regimentern von 800 bis 1000 Mann und je zwei Gebirgsbatterien zusammen. Außerdem gehörte zu dem Armeekorps ein Artillerie-Regiment von neun Batterien, das seinen Standort in Kawalla hatte.

### Der Seekrieg.

#### Dänischer Dampfer aufgebracht.

Der dänische Dampfer "Mary" wurde im Südtile des Sundes von deutschen Kriegsschiffen angehalten und zur Untersuchung nach einem deutschen Hafen gebracht. Der Dampfer kam mit einer Holzladung von Schweden und wollte den Sund in nördlicher Richtung passieren.

#### Verjankt.

Flotillas meldet: Der Dampfer "Counsellor" (4958 Brutto-Registertonnen) von der Harrison-Linie wurde verjankt. Die gesamte Mannschaft ist gerettet worden.

#### Englisches Torpedoboot verlegt die amerikanische Neutralität.

Der Generalgouverneur der Philippinen meldete dem Kriegsdepartement die Verletzung der amerikanischen Neutralität durch ein englisches Torpedoboot, das den Philippinendampfer "Cebu" in den Territorialgewässern der Philippinen aufhielt und durchsuchte. Der Vorfall wird zum Gegenstand kräftigen Protestes gegen England gemacht.

### Allerlei Kriegsnachrichten.

#### Die amerikanischen Vergeltungsmassnahmen.

Der lange angehaltene Unwille über die britische Einmischung in den amerikanischen Handel und der Vorbehalt dieser Einmischung ein Ende zu machen, kommt mit zunehmender Deutlichkeit zum Ausbruch. Die Beweggründe, die den Kongreß dazu führten, Vergeltungsbestimmungen anzunehmen, wurden in der folgenden Mitteilung des Senators Simmons, des Vorsitzenden des Staatshaushalts-Ausschusses, ausgedrückt: Die Vergeltungsbestimmungen des Staatshaushalts-Gesetzes sollen der Welt zeigen, daß keiner fremden Nation hierauf gestattet sein wird, sich ungekräftigt in unsere internationalen Handelsbeziehungen einzumischen, und daß die Regierung der Vereinigten Staaten mit denjenigen Völkern verfahren werden soll, die unzulässig in unsere Rechte in dieser Hinsicht zu greifen. Die Vergeltungsmassnahmen gegenüber den Alliierten bilden noch immer den Hauptinhalt der Washingtoner Depeschen. Eine Depesche der Nord-Post sagt, das Staatsdepartement habe Kenntnis von besonderen Umständen, wo britische Firmen sich das Geschäft sicherten, das amerikanische Firmen geschäftlich hätten, und diese Verhältnisse aufzudecken. Die Ueberzeugung der amerikanischen Regierung werde einwandfrei bestätigt durch das Schreiben Lloyd George, monoch zu erwarten sei, daß die

# Der amtliche Kriegsbericht.

W.W. Großes Hauptquartier, 16. Septbr. (Amtlich.)  
Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarshalls Herzog Albrecht  
von Württemberg.

Mehrfach wie in den vorhergegangenen Tagen wurden auch gestern Wessende von See her ergebnislos beschossen. Im Oprenbogen war auf den nördlichen Teilen der Front der Heeresgruppe des Prinzen Rupprecht von Bayern lebhafteste Feuer- und Patrouillentätigkeit.

An der Somme wurde gestern besonders heftig gekämpft. Englisch-französische Divisionen richteten sich nach heftiger Feuersteigerung gegen die Front zwischen Ancre und Somme.

Nach heftigem Ringen wurden wir aus den Dörfern Coulette-Mantherith und Fleury zurückgedrängt. Combles wurde gegen starke englische Angriffe gehalten. Weiter südlich der Somme wurden alle Angriffe zum Teil erst im Nachkampf sämtlich zurückgeschlagen. Südlich der Somme von Sornois bis Deniscourt ist der französische Angriff gleichfalls abgeschlagen. Um einige Sap-penköpfe wird noch gekämpft.

Sechs feindliche Flieger sind abgeschossen. Davon einer durch Leutnant Wintgens, zwei durch Hauptmann Böhlke, der nunmehr 26 Flugzeuge außer Gefecht gesetzt hat.

Front des Deutschen Kronprinzen.

Westlich der Maas sehr starke Gekeßstätigkeit, auch einige erfolglose Handgranatengriffe in mäßigen Grenzen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarshalls Prinz Leopold v. Bayern.  
Keine Ereignisse von besonderer Bedeutung.

Front des Generals der Kavallerie Erzherzog Karl.

An der Höhe Kamenitz in den Karpaten kam es zu lebhaften Infanteriekämpfen. Sonst ist die Lage unverändert.

In Siebenbürgen haben die Rumänen oberhalb von Furgas den Mt überschritten. Nordwestlich von Szeged wurden übergegangene feindliche Abteilungen angegriffen und zurückgeworfen. Weiter unterhalb wurden Uebergangversuche vereitelt. Südlich von Szeged (Hatzeg) sind rumänische Stellungen genommen und Gegenstöße abgewiesen.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarshalls v. Madenjen.

Ein entscheidender Sieg krönte die geschickt und energisch geführten Operationen in der Dobrudscha. Die deutschen, bulgarischen und türkischen Truppen verfolgen die geschlagenen rumänischen und russischen Streitkräfte.

Mazedonische Front.

Nach dem Verlust von Malka-Midze haben die bulgarischen Truppen die neuorganisierten Verteidigungsstellungen eingenommen. Wiederholte energische Angriffe gegen die Moglenafront zwischen Bogari und Preslap-Höhe sind gescheitert. Westlich des Warbars nichts Neues.

Der Erste Generalquartiermeister  
Ludendorff.

lichen Zwecken der Volksernährung zukommt. Der für die Haushaltszwecke auf Kopf und Monat zu verteilende Betrag kann erst genau festgestellt werden, wenn die Ernte und der Bedarf für Heereszwecke sich genau übersehen läßt. Im übrigen soll vorzugsweise die Herstellung von Aufstrichmitteln gesteigert werden. Dabei wird Sorge getragen werden, daß der Einnahmezucker besser in die allgemeine Nahrungsmittelverteilung einbezogen werde. Süßstoff (Sacharin) wird nach wie vor für Haushaltungen und Gewerbe in so großen Mengen bereitgestellt, als es die dazu verfügbaren Rohstoffe irgend erlauben.

Zusatzkarten für Nahrungsmittel. Die Zahl der Personen, welche auf Grund ärztlicher Bescheinigungen bei den Behörden die Gewährung von Zusatzkarten für Nahrungsmittel, oder die Gewährung von Ausnahmen von den sonstigen Kriegsvorschriften beantragen, haben, hat einen außerordentlichen Umfang angenommen. Bei der größten Anzahl der Fälle ist in dem ärztlichen Akt die Notwendigkeit der Ausnahmegestaltung nicht näher begründet, sobald es den Behörden schlechthin unmöglich ist, nachzuprüfen, ob die Ausnahmegestaltung in der Tat unumgänglich notwendig ist. Es ist daher heute vom Polizeiamt eine Bekanntmachung erlassen, wonach die ärztlichen Bescheinigungen künftig nicht mehr den Antragstellern auszuhändigen, sondern von den Ärzten unmittelbar an das Gesundheitsamt einzureichen sind. Beim Gesundheitsamt werden die Anträge nachgeprüft und an die zuständigen Stellen weiter geleitet. Es ist so Vorsorge getroffen, daß die Ausnahmen nur in den tatsächlich notwendigen Fällen zugelassen werden.

Verkaufsverbot für Gemüselinieren und Jagbohnen. Der Bevollmächtigte des Reichskanzlers hat die Gemüselinieren-Kriegsgesellschaft zu Braunschweig angewiesen, den Absatz von Gemüselinieren und Jagbohnen durch Hersteller und Händler bis auf weiteres zu verbieten. Durch dieses Verbot ist es den Fabrikanten, wie den Groß- und Kleinhändlern unterzagt, Gemüselinieren und Jagbohnen, die sie im Gewöhnlichen haben, auch wenn sie bereits verkauft sein sollten, aus ihrem Gewahrsam zu entlassen. Das Verbot gilt für alle Gemüselinieren und Jagbohnen, gleichgültig welcher Art, gleichgültig, ob inländischen oder ausländischen Ursprungs und gleichgültig, ob es sich um Ware diesjähriger oder früherer Ernten handelt. Es hat sich in letzter Zeit bemerkbar gemacht, daß weite Kreise der Bevölkerung größere Mengen Gemüselinieren einkaufen. Diese Tatsache birgt nicht nur die Gefahr in sich, daß eine zweckmäßige Verteilung der Vorräte verhindert wird, sondern es führt auch allzu leicht dazu, daß die für den Winter bestimmten Gemüselinieren und Jagbohnen bereits verzehrt werden, wenn eine wirtschaftliche Notwendigkeit hierfür noch nicht vorliegt. Solange es noch frühe Ware auf dem Markt gibt, müssen die Konserven gekocht werden. Die Beschränkung des Verbots auf den Absatz der Hersteller und Händler gewährleistet, daß größere Betriebe und Städte Gemüselinieren aus eigenen Vorräten zum unmittelbaren Verzehr weiter verwenden können. Die Frage der Festsetzung von Höchstpreisen wird baldigst erledigt werden. Zugleich werden dann nähere Bestimmungen getroffen werden müssen, wie ein langsames Uebergeben der Konserven in den Verkehr zu erreichen ist.

Die Kartellbesetzung der Lübecker Bevölkerung hatte an den letzten Tagen eine Unterbrechung erfahren, die namentlich in den minderbemittelten Bevölkerungsschichten sehr heftig empfunden wurde, zumal ja auch ein großer Mangel an anderen Nahrungsmitteln, die als Ersatz dienen könnten, sowie an Fleisch und Fett besteht. Gestern gab es bei der Kriegshilfe wieder Kartellbesetzung, doch gelangten sie nur an zwei Stellen zur Abgabe, so daß Hunderte von Frauen und Kindern stundenlang im Gedränge warten mußten, bis sie solche erhielten. Der starke Mangel über die mangelhafte Organisation ist den berechtigten Kreisen bekannt. Es muß dringend verlangt werden, daß in Zukunft eine bessere Regelung erfolgt.

Wiele Klagen wurden uns auch entgegengebracht über das Verhalten eines Pfleumhändlers, der unterhalb der Belderstraße aus einem Eisenbahnwagen Pfleume an das Publikum verkaufte. Nachmittags, kurz nach 2 Uhr, als noch eine ganze Zahl von Frauen mit ihren Kindern wartete, hieß es plötzlich, daß die noch vorhandenen Pfleume an Zwischenhändler abgegeben würden. Man hatte also die Frauen vergeblich dort stehen lassen. Darüber waren sie begreiflicherweise sehr empört. Die Rücksichtslosigkeit gegen das Publikum kann sich auch einmal an denen rächen, die sie jetzt ausüben.

90 Gramm Butter und 100 Gramm Schweinefleisch werden in der nächsten Woche auf eine Brotkruste verabfolgt werden.

Wollkornbrötchen. Wie bekannt gegeben wird, ist der Kreis der Empfangsberechtigten jetzt erweitert worden, indem zum Bezuge einer Wollkornbrötchen schon diejenigen Haushaltungen berechtigt sind, in welchen zwei (anstatt früher drei) oder mehr Kinder unter 14 Jahren im Alter von über 6 Jahren vorhanden sind.

Ein Einfuhrhandelsverband. In einer auf Einladung der Handelskammer zusammengetretenen Versammlung wurde unter Beteiligung von etwa 60 hiesigen Firmen und aller am hiesigen Einfuhrhandel beteiligten Vereinigungen die Gründung eines Verbandes unter dem Namen „Lübecker Verband des Einfuhrhandels“ vollzogen, der die Wahrung und Förderung der Interessen des Lübecker Einfuhrhandels bezweckt. Vor allem soll dieser Verband 1. neben den einzelnen bereits bestehenden Fachvereinen für die den gesamten Einfuhrhandel angehenden wichtigen Fragen allgemeiner Natur, zunächst insbesondere während der Ueberleitung der deutschen Volkswirtschaft in den Friedenszustand, eine einheitliche Organisation der hiesigen an der Einfuhr beteiligten Kreise in Handel und Industrie schaffen, 2) den bisher noch nicht in solchen Fachvereinen organisierten Zweigen des Einfuhrhandels die Möglichkeit und die Vorteile eines Zusammenschlusses bieten und 3. den Einfuhrhandel Lübecks zugleich zu einem leistungsfähigen Glied für eine künftige umfassende Verbandsorganisation des deutschen Einfuhrhandels machen.

Obstkerne. Die Zentrale vom Roten Kreuz macht noch einmal darauf aufmerksam, daß die Annahme der sauberen, trockenen, sortierten Obstkerne, nur Mittwoch und Sonnabend nachmittags von 4—7 Uhr, St. Annenstraße 1, stattfindet. Eine Nachzahlung für die an anderen Tagen eingekauferten Obstkerne, kann nicht stattfinden.

Wohltätigkeitsfeste. Man schreibt uns: Der Lübecker Schützenverein veranstaltet am Sonntag, dem 24. d. M., ein großes Wohltätigkeitsfest, verbunden mit großem Militärkonzert auf der Brauerei zur Walkmühle. Außerdem findet am Sonnabend nachmittags von 6½ bis 8 Uhr und am Sonntag mittags von 12 bis 1 Uhr Marktconcert, ausgeführt von der Schützenkapelle in Verbindung mit öffentlichen Sammlungen, statt. Die im Jahre 1914 verfallene Tombola wird am 18. Oktober d. Js. gezogen. Der Gesamtüberschuss dieser Veranstaltungen fließt dem Roten Kreuz, der Unterstützungsstelle des Landstregereverbandes Lübeck und der Unterstützungsstelle des Lübecker Schützenvereins zu. Alles übrige belegen die Annoncen.

Unterstützungen eines Bankbeamten. Der Angestellte einer hiesigen großen Bank wurde wegen Unterstützung bedeutender Summen verhaftet. Er hatte sich die wegen Beamtenmangels weniger scharfe Aufsicht zunutze gemacht.

pb. Entwendete Stiefel. Einer in der Marlesgrube wohnhaften Trödlerin sind vorgestern nachmittags 1 Paar gut erhaltene Halbstiefel gestohlen worden, die zur Schau in den Hausflur des Geschäfts hingestellt waren.

pb. Fahrraddiebstahl. Am 13. d. M. ist ein vor dem Eingang der Hauptpost hingestellt gemietetes Fahrrad mit dem Polizeiamt gestohlener Nummerstücken 6639 gestohlen worden. Das Fahrrad hat schwarzes Gestell, ebensolche Felgen und nach oben gebogene Lenkstange.

Hamburg. Tödlicher Unglücksfall. Bei Mend und Hambrook war der 67jährige Schlosser August Dullin aus der Schumacherstraße 57, Haus 7, auf einem besonders zu diesem Zweck erbauten Holzgerüst mit Reparaturarbeiten an einem Kran beschäftigt, während ein jüngerer Schlosser auf dem Kran selber stand. Als sich Dullin von seinem Arbeitskameraden einen Schlüssel reichen lassen wollte und sich etwas vorüber neigte, stürzte er aus einer Höhe von etwa 25 Metern zu Boden. Der Unglückliche war sofort tot.

Uthoe. Großfeuer. Seit Freitag vormittags 10 Uhr steht das zum Schloß Heiligenstedten gehörige große Gut Yulanta in Flammen. Pächter ist der Meiereibesitzer Wulff aus Wulst. Das Feuer ist in dem Wohn- und Wirtschaftsgebäude zum Ausbruch gekommen, es ist bereits ziemlich heruntergebrannt. Zahlreiche Feuerwehren sind bemüht, die großen Kornscheunen und andere Wirtschaftsgebäude zu retten. Es befinden sich auf dem Gut zahlreiche kriegsgefangene Russen, die jedoch beim Ausbruch des Feuers nicht zugegen waren.

Suum. Kirchhöfe, die das Meer verschlingt. Auf der Hallig Habel in der Nordsee sind die Toten auferstanden! Draußen auf den Matten liegen sie, braunrote, verwiterte und zermahlene Skelette, und wenn die Wellen über sie hinstoßen, dann rührt und bewegt sich das klappernde Gebein und der Sturmwind heult seine schaurige Melodie dazu. Niemand von den Halligenbewohnern hatte eine Ahnung davon, daß sich hier eine nordfriesische Totenstätte befindet, die vor uralten Zeiten ein rechter Friedhof war, dessen Gräber aber von den Meereswogen längst vernichtet und verwischt, dessen Grabkreuze von Sturmfluten und Eisschollen zerbrochen und ins offene Meer gestreut worden sind. Die Toten kommen hervor, einer nach dem andern entsteigt seinem Grabe und liegt frei gebettet unter freiem Himmel. „Wer die Toten sieht, wie lange sie begraben waren?“ In der Ueberlieferung der friesischen Bevölkerung ist auch die letzte Spur von ihnen verschollen, doch weiß die Lage der Skelette, mit dem Kopfe nach Osten, darauf hin, daß sie auch christlicher Zeit sein müssen. Es sind auch Tuffsteine gefunden worden, vermutlich von dem im Jahre 1362 vom Meere verschlungenen Kirchhof. Bei einer jüngeren Sturmflut im Jahre 1632 versank der größte Teil der Hallig Habel in die Tiefe mit allen Kirchspielen des alten Nordstrandes. Auf den Matten von Nordstrandischmoor zeigen sich zur Zeit der Ebbe Särge und Totenskelette, die von der Flut dann wieder überspült werden.

Wilhelmshaven. Mord und Selbstmord. Die 62jährige Witwe Gries wurde Freitag morgen in ihrer Wohnung durch den 24jährigen Werftmechaniker Kehl ermordet; der anschließend geistesranke Mörder verübte Selbstmord.

Bremen. Vertagung der Bürgerchaftswahlen. Der Bürgerchaft ist ein Gelegetwurf über Vertagung der Wahlen zur Bürgerchaft zugegangen. Nach dem Bericht der Deputation ist beschlüssigt, vorläufig auf Grund der Kriegslage den Wahltermin noch um ein weiteres Jahr hinauszuschieben.

## Neueste Nachrichten.

Sugano, 15. September. Unter Berufung auf die Bedeutung von angeblich fünfzigtausend, in Wahrheit aber nur dreihunderttausend italienischen Soldaten, natürlich auf Oesterreich und Rom, die italienische Presse einen heftigen Feldzug gegen die sozialdemokratische Partei. Sie fordert Unterbrechung mit dem „Quanti“. Angehts der Vorgänge haben die sozialistischen Abgeordneten für Sonntag eine außerordentliche Sitzung nach Bologna einberufen.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Norddeutsche“ und die mit P. L. bezeichneten Artikel: Paul Zwigg, für den gesamten Norddeutschen Anhalt: Johann Stilling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Gedruckt in Lübeck.

henden Fragen sich noch weiter verwickeln. Staatssekretär Laning verweigert eine Erörterung über den wahrheitsgemäßen Zeitpunkt, wo Vergeltungsmaßregeln gegenüber den Alliierten in Kraft gesetzt werden sollen. Die Regierung hoffe, daß die Anwendung von Gewaltmitteln unnötig sein werde. Der beste Grund dafür sei die Ueberzeugung, daß Präsident Wilson seine Macht gebrauchte werde, wenn er es für notwendig halte. Die amerikanischen Beamten fänden sich selbst außerstande, den Verlierungen Lord Curzels, daß keine Absicht, den neutralen Handel zu schädigen, vorzuziehen, Glauben zu schenken.

Der Zustand in Niederländisch-Indien. Der Korrespondent des „Sundelsblad“ meldet aus Soerabaja vom 14. September: Die Lage in Djambi ist noch immer ernst, im nördlichen Djambi sogar sehr ernst. Die telephonischen Verbindungen sind vielfach unterbrochen. Ein Teil der Bevölkerung längs des Loengtal-Flusses soll auf bewaffnet in der Richtung auf Rengat im Gebiet von Indragiri gezogen sein.

## Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Sonabend, 16. September.

Sommer-Ende.

Wir spüren es: Der Sommer will von uns gehen. Halb ist er schon im Abschiednehmen. Von Tag zu Tag nimmt das Licht ab und einige Tage haben wir schon gehabt, an denen die Sonne tief bis in den Vormittag hinein hinter Dunstschleiern und Nebelgewändern versteckt war. Die Bäume sind wie von einem leichten Gelbrot befallen. Ein ganz zarter goldbrauner Schimmer umpinnt ihre Ärme. Da und dort weht ein verwehtes Blatt vom Zweig, wirbelt noch einige Zeit am Boden hin und wird endlich vom Wind in eine Ecke gefeht. Am Morgen gleicht der Himmel einer angehauchten Mattscheibe. Langsam weicht der Dunst, die Kuppel wird höher und höher, um am Mittag im schönsten, mildesten Blau zu leuchten. Der Tag ist in seinem Höhepunkt wunderbar hell und leicht, von einer gedämpften Feinheit der Farben und des Lichtes. Würde, der Dichter herbstlicher Schönheit und Melancholie, schildert das Spiel der allmächtigen Entschleierung des letzten Sommers:

Im Nebel ruhet noch die Welt,  
noch träumen Wald und Wiesen,  
Bald fließt du, wenn der Schleiter fällt,  
den blauen Himmel unverstellt,  
herbstträchtig die gedämpfte Welt  
in warmem Golde fließen.

Sommer-Ausgang! Zeit stillen Träumens und Verdämmerns in der Natur! Die Luft steht im Raum wie gemauert und erhebt sich irgendwo ein Lufthauch, so weht er über die Welt wie die ersten Atemzüge eines Kindes, das im Einschlafen begriffen ist. Am Abend leuchtet das Firmament in tief braunrotem Brand und warm durchglühete hauchfeine Federwölken tanzen einen Eisenreigen am abendlichen Himmel.

Wir schauen hinaus und fühlen uns ergriffen von der wunderbaren Ruhe und Feierlichkeit der Zeit, die überall herrscht, wo die Natur und die Welt in ihr ruhenden Geschöpfe leben. Nur der Mensch steht abseits dieser verhaltenen Abschiedsfeier, steht im Westen die flammendrote Abendröte und schreit auf im Innersten, wenn er an die Stunde und ihre Schicksale denkt.

Die neue Zudererteilung. Der Verkehr mit Zuder im Betriebsjahr 1916/17 ist durch eine Verordnung des Bundesrats vom 14. September 1916 geregelt. Neu ist der Grundsatz, daß die Zudererträge nicht veräußert werden dürfen. Ausnahmen können nur in einzelnen Fällen aus zwingenden Gründen zugelassen werden. In der Regel sind die Zudererträge auf Zuder zu verarbeiten. Der Reichskanzler bestimmt, in welchem Umfange sie ausnahmsweise zu anderen Zwecken, zu Rübenzucker, Kaffee-Getränkemitteln usw. zu verwenden sind. Die Verwendung von Zudererträgen zur Brennerie bleibt wie bisher streng beschränkt.

Der Rohzuckerpreis wurde zusammen mit dem Rübenpreis erhöht und beträgt 15 Mk. gegenüber bisher 12 Mk. für je einen Zentner. Es ist damit erreicht, daß der Rübenbau, der im Jahre 1914/15 auf 1915/16 um nahezu ein Drittel zurückgegangen ist, trotz der steigenden Schwierigkeiten nicht weiter gelitten ist, sondern um etwas über 11 Prozent gestiegen ist. Die Rohzuckerpreissteigerung von 3 Mark würde an sich eine Verbrauchssteigerung in derselben Höhe mit sich bringen. Da aus 10 Teilen Rohzucker 9 Teile Verbrauchszucker gewonnen werden, sohin der Verlust bei der Umwandlung um 3 Pfg. steigt und jerner die Verluste und Verluste der Verarbeitung gegenüber den Friedensverhältnissen, aber auch gegenüber dem vorigen Jahre erheblich gestiegen sind, mußte hiernach auch die Raffinationspanne leider erhöht werden, um die rechtzeitige Raffinierung zu sichern. Der Gedanke, die Raffinerien in öffentlichen Betrieb zu übernehmen, wurde bei der Beratung über die Raffineriekosten gründlich erörtern. Dieser Weg wurde nicht betreten, weil hierdurch eine Verbilligung kaum eingetreten, die sachgemäße rechtzeitige Herstellung der Produkte aber ernstlich in Frage gestellt worden wäre. Die Spanne ist so bemessen, daß auch die unter milder günstigen Betriebsverhältnissen arbeitenden Raffinerien dabei den Betrieb aufrechterhalten können. Auf der so sich ergebenden Grundlage eines Grundpreises von 26 Mk. wird der Verbrauchszuckerpreis für die einzelnen Verbrauchszuckerarten wie bisher gebildet. Der Preis ist im Gegensatz zum vorigen Jahre für die ganze Wirtschaftsjahre gleichmäßig festgesetzt. Zu den 26 Mk. kommen wie im Vorjahre die Frachtschläge. Da diese Frachtschläge aber bisher zu den gesetzlich nicht beschlagnahmten Gewinnen der Verbrauchszuckerfabriken führten, werden sie für das Jahr 1916/17 nur als Vorzuschüsse gewährt und, soweit die notwendigen Aufwendungen der Siebereien darunter bleiben, für die öffentliche Ausgleichsstelle eingezogen. Damit ist zu hohen Frachtwerten vorgebeugt. Die Einnahmen der Ausgleichsstelle werden mit dazu verwendet, die an sich durch die Erhöhung des Rübenpreises bedingte Preissteigerung des Zuckers für den allgemeinen Bedarf der bürgerlichen Bevölkerung zu vermeiden.

Das Ziel der Regelung ist, für den Bedarf der Bevölkerung, wie er auf die Kommunalverbände umgelegt und von der Bevölkerung auf Zuderarten entnommen wird, die alte Preisgrundlage beizubehalten, jedoch der Uebergang ins neue Wirtschaftsjahr für den allgemeinen Verbrauch keine Erhöhung des Preises bringen soll. Soweit die Mittel der Ausgleichsstelle hierzu nicht ausreichen, wird der Preis für den zur industriellen Verarbeitung und für das Heer bestimmten Zuder soweit erhöht werden, daß der Ausgleich hergestellt wird.

Die Bemessung des Haushaltszuckers wird im wesentlichen dieselbe bleiben wie bisher. Die Zuderertragsanbaufläche stieg zwar, während wir aber vom Jahr 1914/15 in das Jahr 1915/16 noch mit erheblichen Beständen übertrauen, können aus dem Jahre 1915/16 nennenswerte Vorräte nicht in das neue Wirtschaftsjahr übernommen werden. Im Gegenteil, es waren infolge des zu großen Verbrauchs im letzten Winter die Bestände schon im Frühjahr so knapp, daß der allerdringende Bedarf im Sommer und Herbst nur durch Inanspruchnahme aller alten Bestände einigermaßen gedeckt werden konnte. Wir müssen daher ausschließlich mit der Zuderernte 1916 auskommen. Gemessen am Anbau der letzten Friedensjahre verbleibt ein erheblicher Anbauausgang. Unterrichtete Kreise nehmen nach dem gegenwärtigen Stande an, daß auf eine Ernte von rund 1.700.000 Tonnen Rohzucker gerechnet werden kann, gegenüber einem Ertrag von 2.424.000 Tonnen von 1913/14 und von 2.285.000 Tonnen von 1914/15 und nach noch nicht abgeschlossener Zählung etwa 1.512.000 Tonnen von 1915/16. Die dem Mehrertrag gegenüber dem Vorjahre steht nicht nur die Tatsache gegenüber, daß aus dem Jahre 1915/16 in das Jahr 1916/17 so viel wie keine Vorräte übernommen werden, sondern der inländische Bedarf stieg auch außerordentlich, besonders für zuckerhaltige Nahrungsmittel, wie Marmelade, Kuchenhäute usw. Auch die Inanspruchnahme des Jahres 1916/17 wird deshalb von erster Sachkenntnis und von der Sorge begleitet sein müssen, daß der Zuder zunächst dem dring-



## Das Reichsversicherungsamt gegen die Gewerkschaften.

Das Reichsversicherungsamt veröffentlicht eine vom 28. Juli 1916 datierte Bekanntmachung, die Ausführungsbestimmungen zu den §§ 573 bis 577 der Reichsversicherungsordnung enthält. Diese Bestimmungen betreffen das erhöhte Krankengeld für Unfallverletzte und durch § 578 der Reichsversicherungsordnung ist der Erlaß solcher Ausführungsbestimmungen dem Reichsversicherungsamt übertragen. Der wesentliche Inhalt der neuen Bekanntmachung ist bereits im Gesetz selbst enthalten, welches vorschreibt, daß den Unfallverletzten vom Beginn der fünften bis zum Ablauf der dreizehnten Woche nach dem Unfall das Krankengeld auf zwei Drittel des maßgebenden Grundlohnes erhöht wird. Hierzu wird nun noch bestimmt, daß auch das Hausgeld für die Familie des im Krankenhaus verpflegten Unfallverletzten in der gleichen Weise, und zwar auf ein Drittel des Grundlohnes erhöht wird. In entsprechender Weise erhöht sich auch das Taschengeld für im Krankenhaus untergebrachte Unfallverletzte, die nicht für Angehörige zu sorgen haben.

Im Rahmen dieser Bekanntmachung befindet sich nun eine Bestimmung, die ihre Tendenz deutlich gegen die Gewerkschaften richtet. Es ist der § 6 der Bekanntmachung, der folgenden Wortlaut hat:

Erhält ein Verletzter gleichzeitig Krankengeld aus einer anderen Versicherung, so hat die Krankenkasse ihre Leistung so weit zu kürzen, daß das gesamte Krankengeld des Mitgliedes den Durchschnittsbetrag seines täglichen Arbeitsverdienstes nicht übersteigt, es sei denn, daß die Säzung die Kürzung nach § 189 Abs. 2 der Reichsversicherungsordnung ganz oder teilweise ausgeschlossen hat.

Die Kürzung des Krankengeldes setzt nicht voraus, daß der Verletzte einen Rechtsanspruch auf das Krankengeld aus der anderen Versicherung hat.

Während der erste Absatz dieses Paragraphen dem § 189 der Reichsversicherungsordnung nachgebildet ist, wird durch den zweiten Absatz ein Gedanke ausgesprochen, der bisher in unserer Sozialversicherung nicht in Geltung war. Das ist aber kein Zufall. Die Sache steht offenbar in Zusammenhang mit einem Urteile welches das Reichsversicherungsamt am Ende des Jahres 1914 gefällt hat. (Es ist in den „Amtlichen Nachrichten des Reichsversicherungsamts“, Jahrgang 1914, Seite 819, abgedruckt.) Es handelte sich um die Auslegung des § 189 der Reichsversicherungsordnung, nach welchem die Krankenkasse, sofern sie nicht durch die Säzung auf dieses Recht verzichtet, ihre Leistungen zu kürzen hat, sofern ein Versicherter gleichzeitig aus einer anderen Versicherung Krankengeld erhält. Einem versicherten Gewerkschaftsmitglied war das Krankengeld um den Betrag der von der Gewerkschaft bezogenen Unterstützung gekürzt worden. Vor dem Reichsversicherungsamt wurde geltend gemacht, daß das Gesetz widersprüchlich sei, denn die Gewerkschaften gewähren ihren Mitgliedern keinen Rechtsanspruch auf die Unterstützung. Die Mitgliedschaft in der Gewerkschaft sei daher keine „andere Versicherung“ im Sinne dieses Gesetzes. Das Reichsversicherungsamt ließ aber dieses Argument nicht gelten. Es bezugerte, die Mitglieder der Gewerkschaften haben zwar formell keinen Rechtsanspruch auf die Unterstützung, tatsächlich erhalten sie aber ihre Unterstützung so, als ob ein solcher Rechtsanspruch gegeben wäre. Mit dem Wortlaut des § 189 ist zwar diese Auslegung nicht wohl zu vereinbaren, das Reichsversicherungsamt griff aber auf die Entstehungsgeschichte des § 189 der Reichsversicherungsordnung zurück und schloß aus Tatsachen, deren objektive Richtigkeit übrigens ansehbar erscheint, es sei der Wille des Gesetzgebers gewesen, die Unterstützung aus den Gewerkschaften auf das Krankengeld anzuzurechnen.

Diese Entscheidung des Reichsversicherungsamtes wurde von den Gewerkschaften allgemein als ein Fehlurteil angesehen. Auf der Konferenz der Vertreter der Verbände

vorstände Anfangs Februar 1915 wurde darüber verhandelt. In dem Bericht über diese Konferenz („Korrespondenzblatt“ der Generalkommission 1915, Seite 79) heißt es: „Hinsichtlich der neueren Rechtsprechung des Reichsversicherungsamtes, welches die von den Gewerkschaften an deren Mitglieder gezahlte Krankenunterstützung auf die Leistungen der Krankenkassen anzurechnen entschieden hat, wurde die Generalkommission ersucht, auf eine anderweitige Regelung der Rechtslage hinzuwirken. Im Falle des Nichterfolges dieser Bemühungen werden die Gewerkschaften zu einer Neuordnung ihrer Säzungen Stellung nehmen.“

Der zitierte Satz in der Bekanntmachung des Reichsversicherungsamtes zeigt, daß dieses nicht nur an seiner Auffassung festhält, sondern diese Auffassung sogar gewissermaßen gesetzlich sichert. Die Gewerkschaften werden nun wohl erneut zu der Angelegenheit Stellung nehmen müssen. Sie ist wichtiger, als es auf den ersten Blick scheinen mag. Viele Krankenkassen, besonders in den Großstädten, haben durch ihre Säzung auf das Recht zur Kürzung der Bezüge verzichtet. Trifft das schon nicht auf alle Ortskrankenkassen zu, so noch viel weniger auf die Betriebskrankenkassen. Um ihr Aufrechnungsrecht wahrzunehmen, können die Kassenvorstände, das sind bei den Betriebskrankenkassen die Unternehmer oder ihre Vertreter, nach der Organisationszugehörigkeit der Arbeiter forschen. Was das zu bedeuten hat, braucht hier nicht des näheren ausgeführt zu werden. Die Gewerkschaften haben in der Tat alle Ursache, die Stellungnahme des Reichsversicherungsamtes und die Konsequenzen, die sich daraus ergeben, ernst ins Auge zu fassen und die erforderlichen Maßnahmen zu treffen, der drohenden Schädigung vorzubeugen.

## Politische Rundschau. Deutschland.

Die parlamentarische Aktion der Nationalliberalen.

Die „National-Zeitung“ schreibt: „Wie wir von unterrichteter Seite erfahren, wird die nationalliberale Reichstagsfraktion demnächst zu Beratungen zusammenzutreten und die Beschlüsse für das Arbeitsprogramm während der bevorstehenden Tagung des Reichstages fassen. Es handelt sich vorwiegend um drei Fragen, zu denen Stellung genommen werden soll: Die erste Frage betrifft das Verhalten der Partei zum Problem der erweiterten Kriegsführung zur See. Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß die nationalliberale Reichstagsfraktion zu dieser Angelegenheit neuerdings Stellung nimmt und beabsichtigt, ihre Anschauungen nachdrücklich zu vertreten. Die zweite Angelegenheit, die behandelt werden soll, ist der Gedanke der Schaffung einer Art parlamentarischer Körperschaft, eine Idee, die unter dem Namen „Reichsriegsrat“ auch schon bisher wiederholt öffentlich erörtert wurde. Es handelt sich hier bekanntlich um den Plan einer Institution, die den Zweck verfolgt, einer Anzahl Parlamentarier und anderen in Betracht kommenden Persönlichkeiten die Möglichkeit zu bieten, in Dingen der auswärtigen Politik beratend mitzuwirken. Die dritte Angelegenheit endlich betrifft die auswärtige Politik überhaupt, und es dürfte bei den Fraktionsführungen zu kritischen Vorbesprechungen über dieses Thema kommen sowie auch zu einer Beschlüßfassung, in welcher Form die nationalliberale Partei ihre Stellungnahme zu den verantwortlichen Beamten dieses Ressorts präzisieren soll.“

Die Nationalliberalen haben also recht weitgehende Absichten, vor allem die, eine Verschärfung der Kriegführung zu erzielen. Damit soll wohl angekündigt werden, daß der zurückgegangene nationalliberale U-Boot-Antrag eine stöhrliche Aufrüstung feiern wird. Wie die Dinge nun einmal liegen, hat dieser Antrag auch jetzt keine Aussicht, zu einem praktischen Ergebnis zu führen, aus Gründen, die den Nationalliberalen recht gut bekannt sind.

Der „Deutsche Kurier“ bezeichnet die Mitteilungen der „National-Zeitung“ als den Tatsachen vorausweisend. Herr Baffertmann soll erklärt haben, daß er erst aus der „National-Zeitung“ Kenntnis von den angeblichen Absichten der nationalliberalen Fraktion des Reichstages erhalten habe.

### Tabak statt Brot.

Vor einigen Monaten wurde im Handelsteil des „Badischen Beobachters“ berichtet, daß der Anbau von Tabak, wie das Aussehen der Sehlänge zeige, infolge der glänzenden Marktlage „zum Teil wesentlich zunahm“. Von sozialdemokratischer Seite war daran diese Kritik geknüpft worden:

„Obwohl wir tausendmal gehört und gelesen haben, daß jedes Fleckchen Boden für die Volksernährung ausgenutzt werden soll, gehen also die Tabakbauer hin und erziehen in der Lebensmittelproduktion bisher benutztes Land, um darauf den mehr Nahrung verheißenden Tabak zu gewinnen.“

Jetzt berichtet das nämliche Blatt aus der Pfalz:

„Erst zu denken gibt die Statistik, die über den Tabakbau im Jahre 1916 in den Amtsbezirken Mannheim, Schwetzingen, Heidelberg veröffentlicht worden ist. Danach sind in diesen drei Bezirken im ganzen in diesem Jahre mit Tabak angebaut worden: 148 131 Ar, im letzten Jahre waren es 109 499 Ar, also ein Mehr von 38 637 Ar. Wie die Auslichten betreffend Preise sind, und wie die Stimmung der Bauern ist, so wird das nächste Jahr trotz der noch mehr Tabak angepflanzt werden. Wohin führt nun das, wenn Hunderttausende von Ar — nehmen wir noch andere Bezirke dazu — mit Tabak angepflanzt und so dem Getreidebau entzogen werden. Mehl und Brot ist wahrlich knapp genug und wieviel Familien wären so froh, wenn es eine Erhöhung der Ration gäbe. Auf diese Weise ist dafür keine Aussicht vorhanden — in Gegenteil. Ist denn der Tabak noch notwendiger als Getreide? Tabak ist doch ein Genussmittel — Getreide aber — Nahrungsmittel. Selbst die Soldaten sind dankbarer für Brot als für Zigarren. Und erst die Kinder, besonders die heranwachsende schulenklassene Jugend, wie könnten sie mehr Brot brauchen! Es wäre deshalb eine hervorragende vaterländische Tat, wenn die Behörden hier beizeiten die nötigen Maßregeln ergreifen würden, um eine Verminderung des Getreidebaues auf Kosten der Tabakpekulation zu verhindern.“

### Vertrauensstundegebung für Herrn Kapp.

Der in Königsberg zusammengetretene außerordentliche Generallandtag für Ostpreußen sandte an den früheren Generallandtagsdirektor Kapp folgendes Telegramm:

„Der 53. außerordentliche Generallandtag gedenkt heute in Dankbarkeit seines alten Generallandtagsdirektors und schickt ihm in treuer Verehrung herzlichsten Gruß.“

Der Generallandtag himme ferner der Pensionierung Kapps zu.

### Eine Erklärung Zeppelins.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Es wird noch immer unter Berufung auf den Grafen Zeppelin die Behauptung aufgestellt und verbreitet, daß unsere Zeppeline aus Rücksicht auf England und Betreiben des Reichskanzlers nicht mit ganzer Kraft eingesetzt werden. Dies veranlaßt, wie wir erfahren, den Grafen Zeppelin, unter dem 5. September nachstehendes Schreiben an den Herrn Reichskanzler zu richten:

Hochverehrter Herr Reichskanzler!

Wie ich höre, wird bei einer von Segnern Eurer Erzellenz betriebenen Agitation immer wieder darauf hingewiesen, es sei auch meine Ansicht, daß aus Schonung für England oder aus dem Wunsch, eine Verständigung mit England nicht zu erschweren, also aus irgendwelchen politischen Motiven von den Zeppelinen nicht ein möglichst wirksamer und rücksichtsloser Gebrauch gemacht wird. Ich habe mich überzeugt, daß die Verwendung der Zeppeline durch irgendwelche politische oder andere Rücksichten in keiner Weise behindert wird. Ich brauche Eurer Erzellenz nicht zu sagen, daß ich an diesem Mißbrauch meines Namens gänzlich unbeteiligt bin und ihn aufrichtig bedauere. Ich stelle Eurer Erzellenz ergebenst anheim, von dieser Erklärung jeden gewünschten Gebrauch zu machen.

Genehmigen Eure Erzellenz den Ausdruck der vollkommensten Hochachtung, womit zu verharren ich die Ehre habe, als Eurer Erzellenz gehorsamst ergebener  
(gez.) Graf v. Zeppelin, General der Kavallerie.

## Der Strider.

Erzählung von Karl Stöber.

(Schluß.)

Herr Fabian und seine Schwester hielten aus dem uns bekannten Grunde auch Wort, und der Strider war wieder, wie man zu sagen pflegt, in seinem Elsthum. Am Morgen sang er sein: Buono pastore Gesù Cristo, morto per la salute degli uomini. Jeden Abend ging er regelmäßig in die Kasper, die in dem Winkel gehalten wurde, einen Tag wie den andern, bei gutem und schlechtem Wetter.

Dieses Stündlein benutzte denn auch der Kandidat redlich. Er sperrte mit einem Schlüssel, den er dem Strider bei dessen Einzug in das Haus für unvorhergesehene Fälle nicht abgeliefert hatte, das Stüblein und begann die einzelnen Teile der Maßlinie und ihre Verbindungen untereinander zu messen und zu zeichnen. So hoffte er, mit der Zeit seinen Lieblingsplan auszuführen und eine Strumpfmachfabrik zu errichten, worin, wie schon gesagt, Menschen und Stühle gerabelt für ihn arbeiten sollten, wie die Wasserräder und Mahlgänge der Schiffsmühle auf der Dorau für ihren Besitzer.

Darüber wurde Tilly, der alte Feldhauptmann des Kurfürsten von Bayern, am Vech überwunden und, an Leib und Seele geschlagen, nach Ingolstadt gebracht. Eine feindliche Kugel hatte ihm den Schenkel zerschmettert, und in dem Hause des Bürgermeisters sollte nun der alte Korporal, wie ihn der Schwedenkönig wegen seiner Strenge und Pünktlichkeit nannte, entweder Heilung oder den Tod finden. Die katholische Christenheit wünschte das erstere, er selbst machte sich auf seinen letzten Feind gefaßt und bestellte nach seiner Weise das Haus. Dazu brauchte er in geistlicher Beziehung einen Beichtiger, in weltlicher aber einen Menschen, dem er diktieren konnte. Denn auf sein Lager hingestreckt, vermochte er die Feder nicht mehr zu führen. Seinen alten Schreiber hatte er in der Kanzlei des Kurfürsten zurückgelassen und benutzte nun dessen unjüngeren Kandidaten, der in dem Hause des Bürgermeisters Unterricht erzielte und von diesem dem General empfohlen wurde. Und wer in jenen Tagen den Herrn Fabian Duft wandeln sah oder reden hörte, wurde lebhaft erinnert an den Agagiter Haman, von dem es Esther am dritten heißt: „Nach diesen Geschichten machte der König Hascherus Haman groß und erhöhte ihn und setzte seinen Stuhl über alle Fürsten, die bei ihm waren, und alle Knechte des Königs, die im Tore des Königs waren, beugten die Knie und beteten Haman an.“

Der Schwedenkönig ließ indes auch nicht lange auf sich warten, sondern rückte mit seinem ganzen Heere vor Ingolstadt. Er wollte

aber damit nicht verfahren wie Tilly mit Magdeburg, sondern es bloß nehmen und dann behalten, wie er es schon mit Augsburg gemacht hatte und demnächst mit Regensburg noch zu machen gedachte. Deswegen richtete er auch seine Feuereschüsse nicht gegen die Häuser der Stadt und ihre Bewohner, sondern eröffnete nur Laufgräben und suchte Wall und Mauer durch seine Minen über den Haufen zu werfen. Zufällig oder von jemand belehrt, richtete er alle seine Anstrengungen gerade auf den schwächsten Teil der Festungswerte und namentlich auf den Punkt der Mauer hin, wo das Haus lag, in dem der Strider wohnte.

Tilly aber, so sehr ihn seine zerstückelten Knochen schmerzten, ließ sich von seinen Adjutanten über alle Bewegungen und Angriffe des Schwedenkönigs Bericht erstatten. Dies geschah öfters in der Gegenwart des Kandidaten, der eines Nachmittags diese gute Gelegenheit benutzte, seinem Hausgenossen einen Dienst zu erweisen.

Als nämlich der Offizier seinen Bericht erstattet hatte, und wieder in das Vorzimmer zurückgekehrt war, sagte der verwundete General vor sich hin: „Sonderbar, daß sich der Feind gerade auf diese Seite der Stadt gemorfen hat und alle seine Minen auf diesen Punkt der Mauer richtet. Er muß jemanden in der Stadt haben, mit dem er durch verabredete Zeichen korrespondiert.“

Der Kandidat nahm diese Worte, als wären sie an ihn gerichtet, und antwortete, indem er sich von seinem Schreibtisch zu dem General wendete: „Wenn Euer Erzellenz es nicht ungnädig vermerken, so will ich hierher meine unmaßgebliche Meinung unterbreiten vorlegen. In dem Hause, das gerade hinter dem bedrohten Punkt der Stadtmauer steht und in welchem meine geringe Wenigkeit wohnt, wohnt auch, und zwar über mir, ein lebender Mensch, der noch kein Kind beleidigt hat, und wenn ich der Mann dazu wäre, wollte ich für ihn gut stehen; denn er ist gewiß, wenn ich mich vor den Ohren Eurer Erzellenz so ausdrücken darf, ein Israelit, in dem kein Falch ist. — Vor einem Jahre angefaßt ist er, man weiß nicht, woher, in unsere Stadt gekommen und hat sich in meinem abgelegenen Hause eingemietet, weil er, wie er sich ausdrückte, die Verborgtheit liebe. Jeden Abend besucht er die Kasper im Münster, nimmt aber, wie jeder Mensch seine Eigenheit hat, nie einen Tropfen Weiswasser. Auch hat er bisher noch unterlassen, in eine Messe zu gehen. — Der begehrt nun, daß ich es doch sagen muß, die Unvorsichtigkeit und hängt seine gefährlichen Strumpfe zum Nachladen hinaus, der aber die Stadtmauer hinwegzieht. Ich machte ihn schon darauf aufmerksam, wie gefährlich das sei und wie leicht Freund oder Feind dies als ein verabredetes Signal ansehen könnte. Aber er merkte so wenig darauf, als der Schwedenkönig es tun würde, wenn ihn Euer Erzellenz einen guten Rat zukommen ließen. — Heute hat er fernerbarerweise, aber gewiß ohne alle böse Absicht, dafür möchte

ich gutgehen, einen blauen und einen roten Strumpf draußen hängen. Es wäre wohl der Mühe wert, daß Euer Hochnachtliche Erzellenz selbst diese Unvorsichtigkeit unterlagern.“

Tilly hörte dem Kandidaten aufmerksam zu und entließ ihn dann für diesen Tag. Der Entlassene ging heim. Es war gerade die Stunde, die der Strider in der Kirche zubringen pflegte. Also begab er sich in dessen Stüblein, legte sich an den Stuhl und fuhr fort, die einzelnen Teile der Maßlinie und ihre Verbindung untereinander auf das genaueste und aufmerksamste abzuschätzen.

Kaum aber hatte er den verwunderten General verlassen, so erschien wieder ein Offizier an dem Schmerzenslager desselben und berichtete, der Schwedenkönig habe sich vor einer Viertelstunde beim Ausrücken näher als jemals an die Stadt gewagt, sei aber so empfangen worden, daß eine Kugel sein Pferd und eine andere seinen nächsten Begleiter niedergeworfen habe.

Bei dieser Nachricht zuckte ein Schimmer von Freude über das Antlitz des alten Feldherrn, und in einer Anwandlung von seiner alten jactatorischen Laune sagte er: „Wir wollen es doch dem Schwedenkönig etwas bequemer machen, damit er nicht mehr so nahe heranzukommen braucht. Er möchte sich doch am Ende noch seine große Nase an unserm Feuer verbrennen.“ Auf die Ordonnaus.

Die Ordonnaus, ein Kürassierwachtmeister, erschien und erhielt von dem General den Befehl: „Matthes, nimm sechs Mann zu dir und gehe hin in das Haus des Striders. Der Hausknecht des Bürgermeisters wird Euch begleiten, so weit es nötig ist. Aus dem Bodentladen wird Euch rotter und ein blauer Strumpf hängen. Die nehmt Ihr, zieht sie dem Strider an, und hängt ihn damit über die Stadtmauer hinaus, dem Bodentladen gerade gegenüber. In einer Viertelstunde erwarte ich Antwort.“

Der Wachtmeister tat, wie ihm befohlen ward. Der Kandidat, der vielleicht mehr als gewöhnlich in seine Arbeit vertieft war, wurde erst auf die klirrenden Sporen und Säbel aufmerksam, als die Kürassiere schon die obere Stiege hinaufgingen. Er kam daher mit allen Zeichen der unerwarteten Hebräerung im Gesicht nicht weiter als bis an die Tür des Striders. Da erglitz ihn der Wachtmeister und schob ihn in die Stube zurück. Ein Kürassier hefte die zwei Strumpfe vom Boden herab; die andere banden ihm indes die Hände auf den Rücken und legten einen Knebel in seinen Mund, weil er nach dem ersten Schreden heftig zu schreien und zu protestieren anfing. Dann zogen sie ihm die zwei Strumpfe an und die Halsbinde ab, j. spotten ihn auf die Stadtmauer und hängten ihn hinaus, ohne Umstände und weitere Zeremonien, wie einen Rod, den man läßt will.

Der untätigste unter den Kürassieren war dabei der Wachtmeister, wider seine Gewohnheit, die Fehle des strengen Generals mit blindem Gehorsam und wie eine in Gang gebrachte Maschine zu vollziehen. Und das war sein Mund.

Ohne auf den Inhalt dieses Schreibens weiter einzugehen, wollen wir nur darauf hinweisen, daß auch dieser Brief wieder zur Genüge beweist, wie und mit welchen Mitteln von Seiten einer gewissen Clique gewöhnt wird.

### Die bayerische Fronte.

Gerade erst hat der Zentrumsführer Dr. Julius Bacher gegen die Behnmannfronde erneut Stellung genommen und festsitzend im „Tag“ verlangt: „Das muß aufhören!“, und schon wird gemeldet, daß die Zentrumsfraktion des bayerischen Landtages am 13. ds. Mts. eine Resolution beschlossen hat, worin es heißt:

„Die Zentrumsfraktion des bayerischen Landtages begrüßt es mit großer Freude, daß Feldmarschall von Hindenburg an die Spitze der gesamten Kriegsführung gestellt wurde. Sie sieht in ihm (das Wort „ihn“ ist in dem Augsburger Zentrumsblatt, der „Vollzeitung“, gesperrt!) das vollste Vertrauen, daß nunmehr alle uns zur Verfügung stehenden Mittel gegen alle unsere Gegner ohne jede andere Rücksicht als die der baldigen siegreichen Beendigung des Krieges angewendet werden.“

Nach der Ansicht der Held, Heim, Schlittenbauer usw., die die Anhänger des Herrlingischen Standpunktes überstimmt haben, ist bisher also das Gegenteil dessen getan worden, was die Resolution verlangt; „nunmehr“ aber soll es durch Hindenburg anders gemacht werden. Die Herren haben sich durch die energischen Worte ihres Parteifreundes, des Ministerpräsidenten Grafen Hertling in der „Bayr. Staatszeitung“ nicht abhalten lassen; sie sind unter die von Herrling gerüffelten „Besserwisser“ und „Besserkänner“ gegangen, deren „Machenschaften gegen unsere an leitende Stelle berufenen Staatsmänner“ sich dieser in schärfster Form „verbat“.

## Von den Kriegsschauplätzen. Gegen Frankreich und Belgien.

### Französische Heeresberichte

Am 14. September, nachmittags: Nördlich der Somme schlugen die Franzosen nachts mehrere Angriffsversuche an dem südlichen Ende der Kuppe 76 ab. Nach neuen Nachrichten wurde der geistige heilige Gegenangriff der Deutschen in dieser Gegend von einer Division gemacht, welche in Eile von der Front vor Verdun herangeführt worden war. Südlich der Somme machte der Feind erfolglos mehrere Angriffsversuche gegen verschiedene Punkte unserer neuen Front; südlich von Chaulnes wurde bei einem dieser Angriffe eine feindliche Abteilung — schätzungsweise etwa eine Kompagnie — von den Franzosen unter Feuer genommen und beinahe gänzlich vernichtet. Auf dem rechten Maas-Ufer wurden zwei deutsche Angriffe auf die neuen französischen Stellungen im Gebiet von Auzilly und im Chapiret-Walde mißlos abgewiesen. In der übrigen Front ist die Nacht ruhig verlaufen.

Orientierung: Von der Somme bis zum Warden-Gebirge mit Unterbrechungen, keine anderen Infanteriegefechte als Zusammenstöße von Patrouillen an verschiedenen Punkten der Front. Westlich von Warden liegen die feindlichen Truppen ihre Bordenen fort und nehmen die bulgarischen Verschiebungen zwischen Conil-Verantit mit; sie machten bemerkenswerte Fortschritte in Richtung auf Kalmédan (nordwestlich vom Orono-See). Nach einem erditterten Kampfe, der dem Feind schwere Verluste kostete, eroberten die Serben die Anhöhen westlich der Höhe 1506. Ihre Vorwärtswandlungen rücken bis an den Fuß der Abhänge von Kalmédan; davon. In Gegend südlich des Orono-Sees dauern die Kämpfe mit Vorzügen für uns an. Ein feindliches Übergang wurde durch eines der unteren bei Karmontz herabgeworfen.

Am 14. September abends: Nördlich der Somme erweiterten wir unsere Stellungen an dem Teil unserer Front, der Comblès gegenüberliegt, nachdem südlich dieser Ortswort das Gefecht Le Briez und einen ausgehenden Stützpunkt des Feindes im Sturm sehr lebhafte Kämpfe fanden nördlich und südlich von Sougonesnes statt. Wir behaupteten unsere Positionen. Südlich der Somme machten wir im Handgelenk den Ort Villon-Southern Fortschritte. Von der übrigen Front ist nichts zu melden.

Belgischer Bericht: In der belgischen Front war der Tag ruhig.

### Die neue französische Kriegswelt.

In der heutigen Kammerung legte der Finanzminister Ribot der Versammlung über die Angelegenheiten der belgischen Fronten ein Bericht vor, welches das Land zu den Finanzen des Staates habe und erklärte, der Entwurf sei deswegen nicht früher eingebracht worden, weil er überfällig war, daß der gegenwärtigen Lage, die für die Ausgaben genügt. Ribot bemerkte weiter: Die Selbstständigkeit des 5. Jagers, die für die neuen Reuten angenommen wurde, wurde keine Erweiterung der 2. Jäger Reuten herbeiführen, deren Sache sich für behalten. Er übergab das Schicksal der Angelegenheiten dem Volk, welches sich ebenso wie die Armee, seiner Vorgesetzten und seiner verantwortlichen Verantwortung würdig zeigen wird. Der Entwurf wurde in seiner Gesamtheit einstimmig mit 454 Stimmen angenommen.

### Der Schlangengott der französischen Handelsflotte.

Der „Schlangengott“ meldet aus Rotterdam: Der französische Abgeordnete Lam brachte in der Kammer eine Gesetzesvorlage ein, die den Kriegsmilitär ermächtigen soll, Handelsflotten mit

Er war nämlich Meunier, der ältere Bruder des Sinters, der nach dem Tode seines Vaters, des alten Sinterman, zu dem Erbschaften der jüdischen und unter der Soldaten ging. Schon als der Heirat des Sinterman'schen ihm die Wohnung des Sinters von seinen Eltern, erwarb er durch das Haus seines Vaters, und als er über die Schwelche des jüdischen kam, erwarb er in seiner Seele so manche Erinnerungen aus seiner Jugend. In dem Stillen des Sinters hatte seine gute Gemüthsart ihre Wurzeln und er hat in seine alten Jahre verbracht. Er vergaß sich darüber und konnte sich nicht enthalten, mitten darin haben zu bleiben und alle vier Hände des Tode des Sinterman berühren. Jetzt war es bei ihm in einer Richtung gekommen, die war in jüdischen Erinnerungen nicht mehr, als sein Vater, was der Wille gewesen, in das Jüdische war. Der Bruder erwarb sich im ersten Augenblick, und die zwei Hände, die sich zur folgenden Jahren in diesem Stillen auseinandergerissen hatten, legten sich hier wieder ineinander. Aber nicht lang.

Der Sinterman durchlebte mit der Bewusstheit, die er sich in seinen Tagen, als es Leben oder Tod galt, zu eigen gemacht hatte, liebte die lebendige Tage seines Vaters, und legte ihm nach seinen Erinnerungen, die nicht mit seiner Wille, bewußtlich. Dasselbe war, als war zur Wille der Wille, in das Jüdische war Gott legen. Dann brachte er den Bruder und einmal bei Hand und eine zu seinem Bruder stand, der sich am Tag der Sinterman über wieder angelegte hatten. In den nächsten Jahren aber vier Tagen war es mit dem Jüdischen ein jüdischer Gedächtnis, daß sich niemand um einen Gedanken mehr über seine Erinnerungen. Und nach und in der verlebten Tage. Der Sinterman legte den Kopf des Sinterman, und die zwei Hände, die sich zur folgenden Jahren in diesem Stillen auseinandergerissen hatten, legten sich hier wieder ineinander. Aber nicht lang.

einem Gesamtinhalt von 500 000 Lo. zu bauen. Die Verluste der französischen Handelsflotte infolge des Unterseehootkrieges betragen rund 210 000 Lo.

## Gegen Rußland.

### Was die Russen melden.

Heeresbericht vom 14. September nachmittags: Westfront: Unverändert. — Kaukasus-Front: Im Gebiete westlich Kaspji entfalteten die uns feindlichen Kurden lebhafteste Tätigkeit. Im Gebiet von Samadan eroberten unsere Truppen im Tal des Flusses Jalpantag nach Gewehrkampf vom Feinde eine Kamel-Wieherde. — Balkan-Front: In Gegend Silistria am rechten Donau-Ufer wird gekämpft. Die Rumänen schlugen eine Anzahl deutsch-bulgarische Angriffe zurück und eroberten acht leichte Geschütze. (Von deutscher Seite wird diese Behauptung ganz entschieden bestritten. Red.)

### Die Schlacht um die ungarischen Grenzämme.

Dem „Berliner Tageblatt“ wird aus dem k. u. k. Kriegspressequartier gemeldet: In der seit Tagen anhaltenden Schlacht um die ungarischen Grenzämme ist auch gestern eine Entscheidung nicht gefallen. General Leischitz hat auf 100 Kilometer langer Angriffsfront gewaltige Artillerie, auch schwerer Kalibers angehäuft, deren Trommelfeuer gegen die Stellungen der deutschen und österreichisch-ungarischen Verteidiger gerichtet war.

Nach neuerlichem Trommelfeuer gingen starke russische Angriffskolonnen auf der ganzen Front vom Capul und dann gegen unsere Stellungen an den Hängen des Cibo-Tales am Ludowa-Küden und westlich davon am Smotrec zum Ansturm vor, doch kamen die feindlichen Massen vor dem verheerenden Schnellfeuer der Verteidiger zum Stehen und fluteten zurück. Nur im Tal und an den Hängen westlich des Cibo-Tales sind die Kämpfe noch nicht beendet.

## Aus dem Tagebuch eines Armeiers

1. Alles aufstehen! In die frühen Heimatsträume wirft der gleichförmige Rhythmus der rundgehenden Waack einen Scheffel bitteren Wirklichkeitsjages! Es ist 2 1/2 Uhr früh! Müde und schlaftrunken krabbelt einer nach dem anderen aus seinem Strohhalm, um beim Scheine der ersten fahlen Morgenämmerung, die durch die flackernden Risse des moirierten Scheunendaches hereindringt, sich für den beginnenden Arbeitstag zu rüsten. Das dauert nicht lange. Um 3 1/2 Uhr steht die Kompagnie und marschiert ihrer 2 1/2 Stunden entfernten Arbeitsstelle entgegen. Mit dem strahlenden Sonnenlicht kommt auch die noch bleibharmere Sonne langsam wieder in Funktion. Wolfenlos wölbt sich ein lachender Himmel über Titanens zerfetzte Gefilde. Ein heißer Tag beginnt!

2. Mittags, ein paar Minuten vor 12! Noch eine Kafenplatte auf die Schulter geschwungen und den Ruck hinaufgetragen — dann muß des Heubehels Pfeife die halbständige Mittagspause verkünden. Unter den heißen Eichen wird es sich heute besser schmecken lassen als sonst auf den sonnendurchglühnten Feldern. Aber der Armeier denkt — und andere denken. „Durcharbeiten, um 1 Uhr wieder mit nach Hause!“ Was los ist, weiß keiner. Nur Gerüchte schwärzen, die in der Soldatenprache eine nicht gerade jalousische Bezeichnung haben. In der heißen Julimittagshitze geht es den heftigen Feldweg heimwärts. Doch eine neue Heberzeugung wartet unser. Am Saum eines dünnen, weißlich bis zu unterm Quarz ausgefärbten Waldes wird in Schichtenlinie ausgeharrt, um dort verstaubte Pferde aufzutreiben. Mit fünf Uhr Abend beginnt das wenig bekannte Manöver, aber es dauert nicht lange, da zerlegt der laue Verband, Ermüdete bleiben zurück, andere verziehen sich im Gedränge aus den Augen, wieder andere — und das ist die Mehrzahl — beschäftigen sich mit der zahlreich wuchernden Heubehere. Dennoch wurde jetzt ein halbes Dutzend Panzerpferde gefunden, die aber leider den lamenfüßigen herbeiziehenden Eigentümern zurückgegeben wurden. Hungrig, erschlagen und in Schweiß gebadet langen wir um 4 Uhr herum trappweise auf unserem Platze an. Noch war das Mittagessen nicht hinarbeit, da heißt es „Anretten!“ — zur Paktverhandlung. Um 6 Uhr steht die 1. Kompagnie fertig zum Abmarsch nach K. So lautet der Befehl des Abtritte. Also noch einen Restmarsch. Aber trotz allen Schweißes herrscht doch eine lustige, ja fast ausgelassene, ja nennende Stimmung unter uns. Wer doch dieses letzte Stundquartier eines der miserabelsten, das wir je gehabt. Wieder Leier, verzehrte Leierin, die ihr den inneren Feind des Soldaten, die Laas, nur aus den Wühlkäthen kennt, aber ihr in einer durch keine „Soffenentnis“ getriebene Unruhe, was es heißt, Nacht für Nacht den so knappen Schlaf gegen Drogen und Überbürdung dieser so sehr wenig bemerkenswerten Schreinerer erlassen zu müssen? Wir müssen, mühsamer denn es nicht mehr konnten. O, da ahnungslozes Schippengeweiss!

3. In einem Nebenwache hatten wir unsere 2. Kompagnie erwarb, die mit uns gemeinlich maršiertem wurde. Ueber das langjährige Partis war es völlig Nacht geworden. In majestätischer Größe und Unerschlichkeit jammte sich ein schwarzblauer Rostkammel über uns, und Milliarden Sterne leuchteten unseren verstaubten Wegen. Alles einem erleuchtet an, als die große, für langjährige Verhältnisse sehr gute Heerstraße erreicht war. Der Jäger der Besatzung geht langsam auf Witterung zu. Noch verhalten wir, die immer eindringlicher sich bemerkbar machende Müdigkeit durch flüchtige Wieder zu erschrecken. Aber bei jedem nun angenommenen Liebe wird der Gehang immer dunkler. Der jüdische Nacht sehr immer gewaltiger in Schalter- und Bräu-

Als ich den Bericht zur Einrichtung des Striders ertheile, war der Besatzung der Wache der einzige Junge. Bei dem Rollzug beschleunigen waren wohl außer der Besatzung des Hungerstriders noch einige Leute gegenwärtig; aber man konnte den Charakter der Kandidaten und nach es sehr möglich, daß er sich durch irgend eine Summe oder durch irgendeinen Diebstahl in geheime Kapazität die persönliche Inhabung des Generals gesegnet habe.

Nach einigen Wochen hätte wahrscheinlich kein Sohn mehr noch ihn gefügt. Die Unglücklicher aber wollten außer dem toten Schimmel des Schmelzungs noch ein Kandidat an seine feindliche Kameradschaft haben und ließen den geschwollenen Mann, der gerade keine angenehmen Erinnerungen in der Stadt hatte, an die Arbeit machen. Die verstaubten Erinnerungen, die der Kandidat am Ende über seine Kameraden erwarb, und die schließlich verflüchtigen Gedächtnisse mögen die Erinnerung gewesen sein, daß nach dem Tode noch und nach dem Strider wurde.

Die Kandidaten des Kandidaten, der es in dem letzten Ekstern des Sinters u. Sinterman geworden war, kamte sich mit ihrem Verlangen in ein Licht, daß aber durch mit ihren Schwächern einen jüdischen den jüdischen Krieg begonnen haben, der erst mit ihrem Tode endete.

Dem Sinterman lag es, er sollte sich nicht wundern, in jüdischen Hause von nur an dem jüdischen, und er kaufte es nach einigen Jahren ganz. Sein Bruder wurde in der Schlacht bei Kalmédan vernichtet und legte aus dem Gedächtnis will einen jüdischen Mann zu seinem Bruder jüdisch. Oh konnte er dem geschwollenen Körper im Sommer dank, daß er nicht seinen eigenen Bruder über die Schmelzungen jüdischen wurde, sondern nur zwei Stridern beschaffen, die beim Jüdischen des eifrigsten wütheten waren und deswegen nach der jüdischen Laufe zum Trodnen noch einmal in die Sonne gelut werden mußten.

musteln, vergeblich sucht das Gewehr eine erträgliche Tragstelle. Trotz der kühlen Nachtluft perlt der Schweiß in heißen Tropfen. Jeder braucht das letzte bißchen Luft zum Weiterbewegen. Meistlich nur legt sich noch ein Fuß vor den anderen, die Gespräche verstummen, nur ab und zu ertönt ein halbklarer, grimmiger Fluß. Alle zwei Stunden wird eine kurze Luftpause gemacht, dann wirft sich sofort alles, ohne abzufrachten, in das taunasse Gras — und wenn es nach zehn Minuten weitergeht, ist mancher nur halb mit Gewalt aufzubringen. Der Himmel bezieht sich, und mit beginnender Dämmerung beginnt ein feiner durchgehender Landregen unsere erschöpften Gesichter zu kühlen. Ab und zu rattern lange Züge Lastautos an unserer Kolonne vorbei, und nun tauchen auch die ersten Schützenlöcher und zerfetzte Drahtverhaue auf. Erst vor 48 Stunden hat hier eine erbitterte Schlacht getobt, überall ziellos hingestreut, Holzkreuzen zurücklassend. Aus dem trüben Morgennebel tauchen zerflossene Fabrikshornsteine und die gebohrten Mauern massiver Häuser auf. Juchendbar hat hier das rasende Element gewüthet. Wir betreten die Hauptstraße eines großen ehemals blühenden Stadt. In den Außenbezirken erst intern nur die stehengebliebenen Kamine an die einst hier gestandenen menschlichen Wohnstätten. In der inneren Stadt stehen die schwarzgeräucherten Mauern der ausgebrannten Häuser die von Schutt und Glasscherben bedeckten Straßen. „In den öden Fensterhöhlen wohnt das Grauen —“ Melancholisch glüht der Regen auf die letzten, immer noch aufflackernden Flammen. Ein entsetzlicher hustenreizender Gestank erfüllt die verquälten Straßen, durch die schauerlich das dumpfe Trappeln von 2000 Stiefeln dröhnt. Hier und da steht ein schweigender Koffen! Einige verliert aussehende Zivilisten huschen durch die Ruinen. „Das mühten die Stammtischtragegen zu Hause leben!“ Höre ich hinter mir halbklaut denken. Die beiden großen prachvollen Kirchen am Marktplatz sind ziemlich verschont geblieben, wenn sie auch genug Schrammen und Beulen plätschernd Geschosse aufweisen. Hier soll eine etwas längere Rast eingeschoben werden. Die meisten holen gar nicht mehr den Schlaf Kaffee, sondern werfen sich trotz des rieselnden Regens auf dem Kirchhof zu einem tabulähnlichen Schlafe nieder. Innerhalb der orthodoxen Kirche liegen und hocken sie zu Hunderten in allen möglichen Stellungen. Ich erhalte mühsam einen schmalen Platz auf dem weichen Teppich in der Markkapelle, — zu Häupten das schwarze Bild des heiligen Mauritius — bin ich ebenfalls schnell der Wirklichkeit entrückt.

4. Und weiter geht es, nach 2 1/2 Stunden. Hinter uns verfließt das Grauen der ausgebrannten Stadt. — Anjungs spärliche Felder und Wiesen längs des Weges, dann Busch, Sumpf und Brauchland. Die überall dem Boden angehängelten Schützenlöcher zeugen von den hartnäckigen Kämpfen, die unsere Truppen hier mit einem tapferen Gegner ausfochten mußten. Aber was fragen unsere müden Augen danach? Nur ruhen, schlafen! Noch immer plätscht der Regen, die müden Füße kleben am zähen Straßenklot. Gegen 9 Uhr hört es auf zu regnen, die Wolken teilen sich, und nun brennt plötzlich die heiße, mitleidlose Sonne auf unsere nur noch mühsam vorwärtstreichende Schar. Die meisten haben sich die Füße durchgelaufen, einige marschieren barfuß mit. Der Gaumen kühlt, und die Kniee wanken. Immer häufiger muß daher eine kurze Rast eingeschoben werden. Mancher kann beim Weitermarsch nicht mehr hochkommen, bleibt zurück. Dörfer, öde und verlassen, werden passiert, zurückkehrende Flüchtlingfamilien kommen uns stumm mit Sad und Paß entgegen. Autos und Trainkolonnen eilen vorüber. Stunde um Stunde vertritt — und noch ist kein Ziel erreicht. Immer länger dehnt sich die Marschlinie aus, immer mehr bleiben zurück. Endlich nachmittags 5 Uhr ist unser Bestimmungsort, das kleine von den Bewohnern geräumte Städtchen K., erreicht. Wir haben somit alles in allem in den letzten 38 Stunden ohne nennenswerte Unterbrechung mit vollem Gepäck 64 Kilometer zurückgelegt, außerdem noch sechs Stunden gearbeitet. — Von Essen war bei den meisten an diesem Abend keine Rede mehr — nur schlafen, schlafen. — Am nächsten Tages begannen wir mit der Instandsetzung der trostlosen Straße, damit unseren, den geschlagenen Feind verfolgenden Truppen ungehindert der nötige Nachschub von Proviant, Munition usw. zugehen konnte.

## Aus der Partei.

Beitragsperre. Der sozialdemokratische Verein in Remscheid hat nach lebhafter Diskussion, die sich durch zwei Versammlungen hinzog, mit 50 gegen 36 Stimmen die Beitragsperre beschlossen. Die führenden Genossen in Remscheid haben sich gegen den Antrag ausgesprochen. Eine alsbald einuberredende Wahlkreisversammlung wird sich jetzt mit der Frage beschäftigen.

Branting, der „Neutral“. Aus Schweden wird geschrieben: Als vor etwa einem Jahre schwedische Arbeiter, hauptsächlich Sattler und Metallarbeiter, nach Deutschland gesucht wurden, ließ Branting in seinem Blatte eine eindringliche Warnung an die schwedischen Parteigenossen los, in der er sie beschwor, unter keinen Umständen während des Krieges Arbeit in Deutschland zu nehmen. Nebenbei schilderte er die Zustände in Deutschland in so düsteren Farben, daß einen beim Lesen dieser Schilderungen eine Gänsehaut überzog. Ganz besonders aber wies er darauf hin, daß jeder schwedische Arbeiter, der in Deutschland Arbeit annähme, und wenn diese auch noch so glänzend bezahlt würde, eine schwere Verantwortung auf sich lade, da er dadurch mit dazu beitragen würde, den Weltkrieg zu verlängern. Diese Warnung schien jedoch auf keinen günstigen Boden gefallen zu sein, und deshalb machte er die Sozialverwaltung scharf, damit sie ein Verbot der Werbung schwedischer Arbeiter nach dem Auslande erlasse. Seiner Feindschaft gegen Deutschland opferte Branting eines der vornehmsten Rechte der schwedischen Arbeiter, nämlich das der Freizügigkeit. Aber nun haben sich die Dinge inzwischen anders gestaltet. Deutschland behilft sich auch ohne die schwedischen Arbeiter, dagegen leiden die Munitionsfabriken in Frankreich in hohem Grade unter dem dort herrschenden Arbeitermangel, und französische Werber treiben sich scharenweise in Skandinavien herum, um Arbeiter unter den glänzendsten Verprechungen nach Frankreich zu locken. In Schweden scheinen sie allerdings wenig Erfolg zu haben, weshalb nun Branting ihnen hilffreich beibringt und im Stockholmer „Sozialdemokrat“ eine so glänzende Schilderung der französischen Arbeitsverhältnisse veröffentlicht, daß sich sogar die schwedische konservative Presse genötigt sieht, „im Interesse der Arbeiter die phantastischen Schilderungen des „Sozialdemokrat“ auf ihren wahren Wert zu prüfen“. An der Hand der Aufzeichnungen über die Lohnverhältnisse der französischen Metallarbeiter, die Stockholms „Dagblad“ dem Organ des französischen Metallarbeiter-Verbandes, „Union des Metaux“, entnimmt, weiß das genannte Stockholmer konservative Blatt nach, daß das Arbeiterlohn in Paris für seine Mitglieder einen Durchschnittslohn von 75 Centimes angibt. Dieser Lohn würde seit Kriegsausbruch gezahlt. Die großen Automatenfabriken im Seine-Departement zahlen 70 bis 75 Centimes pro Stunde gegen 90 bis 125 Centimes vor dem Kriege; in den Provinzen variieren die Löhne pro Tag von 3,80 bis 5,75 Franken bei einer Arbeitszeit von mindestens 8 Stunden, die aber allgemein 11 Stunden beträgt. Nur Spezialarbeiter erreichen einen Tagelohn von 6,50 Franken. Ungefähr gleichgültig gibt der Sekretär des französischen Metallarbeiter-Verbandes in dem englischen Blatte „Labour Leader“ interessante Angaben über die Lohnverhältnisse der französischen Metallarbeiter, und zwar aus Anlaß der schon erwähnten Darstellung einer englischen Studienkommission von ihrer Reise durch Frankreich. Danach ist in Paris der Stundenlohn der Metallarbeiter von 130 auf 50 bis 70 Centimes herabgegangen. In den großen Metallwarenfabriken in Castellarrain wird ein so kleiner Lohn wie 35 Centimes pro Stunde gezahlt, außerdem erhalten die Arbeiter eine tägliche Zulage von 25 Centimes. Kirchenges erhalten die männlichen Arbeiter einen höheren Tagelohn als 6 Franken. Der Kritiker der „Labour Leader“ sagt die allgemeine ökonomische Lage der französischen Metallarbeiter in folgende Worte zusammen: „Man kann behaupten, daß die Folgen des Krieges um 40 Prozent zurückgegangen sind.“

mährend die Lebenshaltung um 40 bis 60 Prozent teurer geworden ist. Die Arbeiter sind gegenüber den Unternehmern zu vollständigen Sklaven geworden, und sie sind gegenwärtig außerstande, ihre Lage zu verbessern. Die Folge ist eine heftige Bitterkeit gegen den sozialistischen Arbeitsminister, der nichts getan hat und nichts tut, um den Arbeitern aus ihrer elenden Lage zu helfen. — Und in diese jämmerlichen Verhältnisse will Branting die schwedischen Arbeiter, seine eigenen Parteigenossen, schiden! Und zwar nur aus lauter Liebe für die Entente — vielleicht etwa auch noch aus anderen Gründen. Aber die schwedischen Arbeiter werden nicht auf die lodenden Töne Brantings hören — sie werden in ihrem Lande bleiben und ihm auf dem nächstjährigen Parteitage die notwendige Antwort geben. Wer, wie der Schreiber dieser Zeilen, Gelegenheit hatte, das Urteil schwedischer Arbeiter über die Haltung Brantings gerade in den letzten Monaten zu hören, der kann überzeugt sein, daß der nächste Parteitag in Schweden ein Tag der Abrechnung sein wird zwischen den Arbeitern und ihrem bisherigen vornehmsten Führer. Denn die schwedischen Arbeiter haben es noch nicht vergessen, woher bei ihrem großen Kampfe im Jahre 1900 die tatkräftigste Unterstützung kam, und sie haben es auch nicht vergessen, wer bei jener Gelegenheit nur schöne Worte in Sympathie-Telegrammen hatte.

### Aus dem Gerichtssaal.

Bei den Preußen! Ein interessantes Vorfallmisse ereignete sich vor der 132. Abt. des Schöffengerichts Berlin-Mitte. Drei jugendliche Arbeiter waren wegen leichter Körperverletzung angeklagt. Der dritte Angeklagte fehlte. Als der Vorsitzende, Amtsgerichtsrat von Tresow, den ersten Angeklagten, den 16jährigen Arbeiter Wilhelm Göbel, fragte, wo der dritte Angeklagte sei, antwortete er mit größter Ruhe: „Bei den Preußen.“ Das ist eine bekannte Berliner Redensart. Er wollte damit nur sagen, der dritte Angeklagte sei zum Militär eingezogen. Darauf erhob sich der Staatsanwalt und beantragte, den jungen Mann wegen Ungehörigkeit vor Gericht zu einer sofortigen Haftstrafe von 3 Tagen zu verurteilen. Die Mutter des Angeklagten, die im Zuhörerraum saß, hat unter Tränen flehentlich, von der Strafe Abstand zu nehmen, ihr Sohn sei ein durchaus guter, harmloser, ordentlicher und fleißiger Mensch, der sie von seinem Verdienst nach Möglichkeit unterhalte, zumal der Mann schon seit Ausbruch des Krieges im Felde sei. Der Vorsitzende bemerkte der Frau: „Erziehen Sie Ihren Sohn besser, daß er nicht solche Redensarten gebraucht.“ Der Gerichtshof beschloß, den Termin zu vertagen und den Arbeiter Wilhelm Göbel sofort drei Tage in Haft zu nehmen.

### Aus Nah und Fern.

Gegen den Kriegswucher. Das Generalkommando des ersten bayerischen Armeekorps hat sich entschlossen, um den immer mehr überhand nehmenden Kriegswucher wirksam zu bekämpfen, den Vollzug der erlassenen Bestimmungen selbst in die Hand zu nehmen. Die Befehlshaber dazu haben vor allem die günstigen Erfahrungen, welche das Stellvertretende Generalkommando durch die strenge Anwendung der Bundesratsbekanntmachung auf dem Gebiete des Butter- und Käsehandels gemacht hat. Die Distriktsverwaltungsbehörden sind angewiesen, über jeden Fall von Kriegswucher oder sonstiger unlauterer Machenschaften im Verkehr mit Gegenständen des täglichen oder Kriegsbedarfs an das Stellvertretende Generalkommando zu berichten. Dieses wird von den Bestimmungen rückwärtslosen Gebrauch machen. Die Bekanntmachung sieht zwar die Möglichkeit vor, nach Ablauf von drei Monaten nach der Unterjagung die Wiederaufnahme des Betriebes zu gestatten. Doch darf in der Regel keiner der Betroffenen darauf rechnen, daß ihm die Wiederaufnahme des Betriebes nach Ablauf dieser Frist wieder gestattet wird. Die Unterjagung wird, wie bisher, öffentlich in der Presse bekannt gemacht. Die zur Zeit der Unterjagung vorhandenen Vorräte können vom Stellvertretenden Generalkommando auf Grund des Artikels 4 Nr. 2 des Kriegszustandsgesetzes dem Kommandantverband überwiesen werden.

Ein Familiendrama. Der Pächter Gustav Reimann in Natelfitz bei Regenwalde bedrohte bei einem Familienzwist seine Frau mit einer Schußwaffe. Der Sohn eilte seiner Mutter mit einem alten Säbel zur Hilfe und verletzte den Vater durch einen Stich in den Rücken so schwer, daß nach kurzer Zeit der Tod eintrat. Von den sieben Kindern stehen mehrere im Felde.

Verlockende Angebote. Für landwirtschaftliche Arbeiten werden zurzeit durch Anzeigen in westdeutschen Zeitungen Arbeiterfamilien nach dem Osten gesucht, und es werden dabei in Aussicht gestellt: Lohn jährlich 180 Mk., 49 Scheffel Getreide, 140 Quadratmeter Kartoffelfeld oder Kartoffeln, freie Wohnung mit Garten, Holz, 5-6 Liter Milch pro Tag oder Kuh, Schweine- und Hühnerhaltung gestattet. Ehefrau erhält 10 Pfg. für die Arbeitsstunde. — Es ist bei solchen Arbeitsbedingungen nicht anzunehmen, daß sich viele Bewerber finden werden. Der Barlohn ist äußerst mäßig, die Naturalentschädigung auch unter den heutigen Verhältnissen nicht verlockend. Auf diese Weise wird die „Besiedelung des Landes“ nicht gelingen.

Ueberschreitung des Mehlkontingents. Die Stadt München hat wegen des stark überhandnehmenden Vorkaufsystems in den Bäckereien ihr Mehlkontingent erheblich überschritten. Die Nachschau ergab, daß viele Familien bei den Bäckern mit ihren Brotmarken tief in Schulden sind. Die Bestände sind durch die Schuld der Bäckereien und Mühlen auf mehrere Wochen angegriffen. Der Magistrat beschloß, mit Strafzettel und Schließung der Geschäfte gegen die Schuldigen vorzugehen. Der Lebensmittel-ausschuß wird sich mit der weiteren Regelung der Angelegenheit befassen.

Jugentgleitung auf der Westerwalder Kleinbahn. Bei Herzschbach im Westerwald entgleitete ein Zug der Westerwalder Kleinbahn, wodurch die Lokomotive und vier Personenwagen die hohe Böschung hinabstürzten. Eine größere Anzahl von Personen wurde schwer verletzt. Der Sachschaden ist groß.

Wildschaden in der Eifel. Die Kölnische Volkszeitung veröffentlicht eine lange Reihe von Berichten über gewaltigen Wildschaden in der Eifel. So wurden in dem Dörfchen Weibach allein im letzten Jahre rund 6000 Mk. Wildschaden bezahlt, den die Gemeinde und der Jagdpächter zu gleichen Teilen tragen. Die Gemeinde hatte ihre Flur unter Anwendung von vielen tausend Mark mit einem Drahtzaun umgeben, der von den Wildschweinen einfach durchgerannt wurde, während die Hirse darüber hinweggingen. Für die durch die Erntearbeit recht müden Bauernleute gibt es unerfreuliche Mehrarbeit. Auf einem großen Teile der Felder von Rodenbach und Roeder haben die Besitzer in diesem Jahre die Ernte geparkt. Die Haferfelder und Kartoffelfelder sind von den Säuen zertraten, abgestreift und umgewälzt worden. Die armen Familien, deren Landbesitz für die Ernährung der Familie nicht ausreicht, hatten Akkerparzellen für den billigen Zins von einer Mark für den halben Morgen gepachtet. Da sich die Gemeinde ausbedungen hatte, daß für den Wildschaden auf diesen Feldern keine Entschädigung verlangt werden darf, so haben die Armen ihre ganze Ernte verloren. Die Wälder gehören teils dem Staate, teils dem Herzog von Arenberg und anderen Magnaten.

Hinter den Kulissen der Heiratsbörse. Der Weizen der Heiratsvermittlung blüht. So zahlreich wie nie zuvor findet man verlockende Heiratsangebote in den bürgerlichen Zeitungen. Der Krieg hat unter den heiratsfähigen jungen Männern gewaltige Minderung gehalten. Auch Hunderttausende von verheirateten Männern, deren Weibchen ungewollt aber ehelichen Frauen meist aus sozialen Rücksichten an die Wiederverheiratung denken müssen, sind gefallen. Lange vor dem Kriege bestand ein nicht kleiner Ueberfluß an heiratsfähigen Mädchen und Witwen. Jetzt ist die

Zahl der Bewerberinnen außerordentlich größer geworden. Bei der Erkenntnis dieser durch den Krieg verschuldeten Lage der Frauenwelt hat die erhöhte Spekulation der Heiratsvermittler eingehakt. Es ist ja eine Notwendigkeit, die ungeheuren Verluste durch schnelle Menschengewinnung aufzufüllen; aber trotzdem wirkt die Art der gewerbmäßigen Heiratsvermittlung abstoßend, jezt noch abstoßender als schon immer. Eingeweihte wissen längst, daß mindestens 95 Prozent aller in Zeitungen veröffentlichten Heiratsgesuche von gewerbmäßigen Heiratsvermittlern ausgehen. Hinter fast jedem dieser Inserate steht der Schwindel, auf den solche Leute, die nicht alle werden, hereinfallen sollen. Ist genug Heiratsgeschwätz anderer Art, die meist die Adressen ihrer Opfer erst durch Heiratsbureaus erfahren, zu hohen Gefängnisstrafen verurteilt worden, aber die Vermittler scheint man strafrechtlich nicht fassen zu können. Mögen auch durch die Vermittler gelegentlich Ehen zustande kommen, so ist es doch in der Hauptsache auf Täuschung abgesehen. Zunächst werden, wie der gegen die gewerbmäßigen Heiratsvermittler auftretende „Lebensbund“ in Scheubüch bei Leipzig berichtet, unverfängliche „Portoauslagen“ in Höhe von 50 Pfg. bis 3 Mark gefordert. Schon das soll jopiel einbringen, um wöchentlich für Inserate 100-200 Mark ausgeben zu können und noch erheblichen Reingewinn zu erzielen. Dann wird eine Photographie gefordert, ein Kostenvorschuß von 10 bis 30 Mark sowie zum Eindruck gewinnhafter Tätigkeits die schriftliche Zulage der Mitgliedschaft. Nach einiger Zeit kommt die Speisekarte für eine angebliche Reise. So geht das Rappen noch weiter fort je nach dem Umfang der Vertrauensseligkeit des Opfers. Von Diskretion ist keine Rede. Die leichtsinnigsten Lebensverhältnisse, auch die Bilder werden nach Gutdünken weitergegeben. Manche Vermittler stecken die massenhaft eingehenden Bilder einfach in Albums und verkaufen diese gegen eine Vergütung von 10 bis 20 Mark an völlig fremde Menschen, „zur geneigten Auswahl“. Wieder andere arbeiten mit „Heiratslisten“, auf denen kurz die Verhältnisse der Heiratslustigen angegeben sind, und lassen sich dafür 5-10 Mark zahlen. Jede Kontrolle fehlt. Dem Schwindel und Betrug ist Tor und Tür geöffnet, genau wie bei den Darlehensvermittlungen. Nicht selten müssen sich Frauen und Mädchen, die auf den Reim gehen, auch noch die schamlosesten Anträge gefallen lassen. Vor den gewerbmäßigen Heiratsvermittlern muß gerade in der gegenwärtigen Zeit dringend gewarnt werden!

### Verlustlisten.

Erstienen sind:  
Preussische Verlustliste Nr. 634.  
Sächsische Verlustliste Nr. 329.  
Württembergische Verlustlisten Nr. 462 und 463.  
Die Verlustlisten sind während der Geschäftsstunden wochentags von 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends in unserer Expedition, Johanniskraß 46, einzusehen.

### Literarisches.

Zeitschrift für Holzarbeiter. Heft 9 des elften Jahrgangs, September 1916. Herausgegeben vom Deutschen Holzarbeiter-Bund in Berlin. Das vorliegende Septemberheft wird mit einem Aufsatz von Hugo Hillig über „Praktische Anforderungen an Möbelformen“ eingeleitet. Dem Aufsatz sind zahlreiche Abbildungen von neuen Möbelformen beigegeben. In einem anderen Artikel behandelt ein Fachmann „Die heute gebräuchlichen Holzbeizen“, und die Kabrif „Aus der Werkstatt für die Werkstatt“

enthält einiges, was für den Fachmann besonderes Interesse hat. Das Fachblatt für Holzarbeiter erscheint am 25. jedes Monats und ist gegen 1,20 Mark pro Vierteljahr von allen Postanstalten, Buchhandlungen sowie direkt von der Expedition, Berlin SO. 16, Am Kölnischen Park 2, zu beziehen.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.  
Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.



**Wichtig für Raucher!**  
**Mäßiger Kriegsaufschlag**  
**Galeem Aleikum**  
(Hohlrundstück)  
**Galeem Gold**  
(Goldmundstück)  
**Zigaretten.**  
Willkommenste Liebesgabe!  
Preis: N<sup>o</sup> 3 4 5 6 8 10  
4 5 6 8 10 12 Pl.d.Stück  
einschließlich Kriegsaufschlag  
Trustfrei!

# Der Weg zu Sieg und Frieden

führt über die neue Kriegsanleihe! Es ist die Pflicht eines jeden Deutschen, nach Kräften zu einem vollen Erfolg der Anleihe beizutragen. Nicht geringer als früher darf diesmal das Ergebnis sein. Jeder gedente der Dankeschuld an die draußen kämpfenden Getreuen, die für uns Dabeimgeliebene täglich ihr Leben wagen. Auch auf die kleinste Zeichnung kommt es an.

Auskunft erteilt bereitwillig jede Bank, Sparkasse, Postanstalt, Lebensversicherungsgesellschaft, Kreditgenossenschaft.

# Züchtige Arbeiterinnen

werden gesucht.

## Heinr. Ihde Nchfl.

Töpferweg 63.

4466

Gesucht ein (4433)  
**Schmiedelehrling**  
an Stelle eines erkrankten.  
**L. Neekels,**  
Mühlstr. 9.

**Achtung! Achtung!**  
**Sär Hausstandslumpen**  
zahl 10-12 3 das Bund.  
Säde zu höchstem Tagespreis.  
Mehl- u. Zuckersäcke 1.50 M.  
**K. Kleinfeld, Wallenhoffstr. 25**  
u. Neulefeld, Barner Str. 17.

**Dr. Dornseifer**  
homöopat. Arzt  
verreist von Sonntag bis  
Freitag, den 22. ds. Mts.,  
abends. (4432)

**Kartoffeln**  
für den Winterbedarf.  
Kundenlisten liegen bei mir aus.  
**Carl Hudoffsky,**  
Fischergr. 9042. Marckstr. 44.

**Achtung!**  
Heute abend Marktballenabend 46  
und Sonntag morgen Fischer-  
grube 20, Keller: (4461)  
**Goldbust :: Strombust :: Dorfm**  
billig.  
**Johannes Hoy, Fischergrube 20.**

**Betten-Duве**  
lieferi bestens u. billigst.  
4457 Gr. Burgstr. 32.

**Kartoffeln!**  
Meiner wertigen Kundenschaft zur Nachricht, daß ich Kartoffel-  
Bestellungen für den Winterbedarf entgegennehme.  
Für gute haltbare Ware wird Sorge getragen und bitte  
zu behaglicher Entgegung in die Kundenliste. (4436)

**Wilh. Süfke**  
Warendorferstraße 25. Fernsprecher 8822.

**Verall. Sonntagsspiel**  
am 17. Sept. von 1 Uhr ab: (4438)  
**Dr. Lenz, Bedergrube 64, I.**  
**Dr. v. Thalen, Schmelhuben 14.**  
**Dr. Fr. Christen, Rosenstr. 4.**

**Rotes Kreuz.**

**Annahme der Obdiktoren**  
St. Annenstraße 1 nur Mitt-  
woch und Sonnabend nach-  
mittag von 4-7 Uhr. (4456)

**Die Zentrale vom Roten Kreuz.**

**Kriegsfüchen**  
Bedergrube 10-14  
Fischergrube 10.  
Wandgrube 55.  
Spielplatz St. Gertrud.  
u. St. Gertrudstraße.

**Aufgabe von Mittagessen** nach-  
mittag von 11-1 Uhr.  
1 Liter gemischtes Obst.  
**Aufgabe u. Obst** (1 Liter  
Cognac und Obst) am Beder-  
grube 10-14 u. 6-7 Uhr.  
Gesucht 25 Pfg.  
Breden sind am sonntagsmorgenen  
Zuge zu lösen.

**Stadthallen-Sommertheater**

**Carl Folkers**  
**Möbelmagazin**  
25 Marlesgrube 25.

**Vollst. Wohnungseinrichtung.**  
**Selbstgefertigte Arbeiten.**  
Größte Auswahl.  
4426) Billigste Preise.  
Weitgehendste Garantie.  
Zimmereinrichtung stets  
Lieferung frei Haus  
auf eigen. Möbelwagen.  
Teilzahlung gestattet:  
Bei Barzahlung Rabatt.  
Gabe rote Labeca-Rabattmarken

**Lager aller Sorten Essig**  
in la. Qualität,  
Weinessig, Honigessig etc.  
la. Tafelessig, Fruchtsäfte,  
Puddingpulver, Back- u. Eipulver  
**Idnurmaisprodukt.**  
**Ludwig Wiegels, Lübeck**  
Fischergrube 60. (4428)

**Rechnungs-Formulare**  
werden hergestellt in der  
**Buchdruckerei „Die Boten“**  
Johannisstraße 46.

lieferi bestens u. billigst.  
4457 Gr. Burgstr. 32.

**Konzertsaal**  
**Zauberflöte.**  
Täglich Konzert.  
Damenkapelle  
**ANNITA.**  
7 Mann.  
Wochentags Anf. 7 Uhr.  
Sonntags 4  
L. Korf.

**Stadthallen-Sommertheater**  
Sonntag, 16. Sept. 1916:  
Zum letzten Male:  
**Frühlingsluft.**  
Operette von J. Strauß.  
Sonntag, 17. Sept. 1916:  
Erstes Mal:  
**Wenn zwei Soldaten wandern.**  
Operette von M. Gelfand und  
M. Fuchsbauer.

# Opfertag für die Deutsche Flotte.

Die Dankbarkeit des deutschen Volkes gegen seine Streiter, die schon so überwältigende Beweise seiner Opfer-  
willigkeit geliefert hat, will auch seiner Flotte nicht vergessen, die in mehr als zweijährigem, zähem Kampfe  
auf allen Weltmeeren sich so glänzend bewährte. Die jüngste der großen europäischen Marinen hat gegen die  
vereinigten Flotten von fünf alten Seevölkern sich nicht nur behauptet, sondern unvergängliche Lorbeeren sich  
erworben. Ohne Stützpunkt haben ihre Kreuzerbesatzungen Monate lang den feindlichen Handel schwer geschädigt  
und in den Schlachten von Santa Maria und den Falklandsinseln ruhmreich zu siegen und zu sterben gewußt.  
Im Mittelmeer, im Schwarzen Meer, in der Nord- und in der Ostsee haben ihre Linienfahrer und Kreuzer dem  
Feinde unerschrocken die Stirn geboten, und am 31. Mai hat unsere Hochseeflotte vor dem Stagerat der stärksten  
Flotte der Welt einen Schlag verfehlt, wie sie ihn seit mehr als hundert Jahren nicht verspürt hat.

Aber auch der kühnen Fahrten der deutschen „U“-Boote, Torpedoboote, der Marine-Cuffschiffe und -Flug-  
zeuge, der stillen opfermühtigen Tätigkeit der Minen- und Vorpostenschiffe und nicht zuletzt der Taten des tapferen  
Marinekorps in Flandern will das deutsche Volk gedenken, die so viel dazu beitragen, den gefährlichsten unserer  
Feinde, Großbritannien, zu bezwingen.

Ihnen allen, den Kämpfern zur See in jeglicher Weise zu helfen und ihnen zugleich ein Zeichen heißen  
Dankes darzubringen, dazu soll der Opfertag des Deutschen Flotten-Vereins, des Flottenbundes Deutscher Frauen  
und der Deutschen Marinevereine dienen, dessen Ergebnis von der Zentralstelle für freiwillige Gaben an die  
Marine unter Leitung

## des Großadmirals von Koester

in sachgemäßer Weise verteilt werden soll.  
An alle Deutschen geht daher die Bitte:

## Gebt und gebt reichlich für die Deutsche Flotte!

Spenden nehmen die Unterzeichneten, sowie die hiesigen Banken und Geschäftsstellen der Zeitungen schon  
jetzt entgegen.

Senator Dr. Eichenburg. Frau Cyrus. W. Dahms. Frau Direktor Diestel. Frau Vize-Admiral z. D. Ehrlich.  
Ingenieur G. Erb. Frau Senator Dr. Eichenburg. Regierungsrat Dr. Geise. J. Green. J. Heise.  
Postsekretär Imholz. Vize-Admiral a. D. Kühne. Coffenkommandeur Lindenberg. Frau Senator Dr. Neumann.  
Frau Landgerichtspräsident Dr. Demler. Frau Dr. Paepret. Frau Senator Possehl. Senator Rabe. U. Rey.  
Professor Dr. Schuke. Postsekretär Schumann. Gerichtsssekretär Schweim. Frau Senator Dr. Stoffs.  
Frl. Anna von Steinmann. Frau M. Legtmeyer. W. Vermehren. O. Warnde. Rechtsanwalt Weyrowitz.

## Lübecker Schützen-Verein e. V.

Sonntag, 24. September 1916:

## Brauerei Walkmühle:

## Wohltätigkeits-Schießen

zum Besten des Roten Kreuzes, sowie der Unter-  
stützungskassen des Landes-Krieger-Verbandes  
Lübeck und des Lübecker Schützen-Vereins.

## Gross.Militär-Konzert

ausgeführt  
von der ganzen Kapelle des Landw.-Inf.-Reg. IX/33  
Musikleiter: Herr Georg Leuchtenberger.  
Beginn des Konzertes: 4 Uhr.

Eintritt 30 Pfg., Militär 20 Pfg., Kinder in Begleitung  
Erwachsener frei.

Teilnahme am Schießen für jedermann.  
Schießkarten für die Rote-Kreuz-Scheiben

(eine 175 Mtr. Freiland für Armeegewehre,  
eine 175 Mtr. Anlage I. Armeegewehre u. Scheibenbüchsen)  
je 1 Mark, wofür je 1 Schuß und freier Eintritt für eine Person  
in den Konzertgarten.

Auf jede Scheibe kommen 25 Weltkriegsmedaillen als Preise  
zur Verteilung.

Für die Konkurrenzscheiben,  
auf denen Geldpreise zu erzielen sind, beträgt der Einsatz für  
je 3 Schuß 50 Pfg.

Armeegewehre stehen zur Verfügung.  
Schießzeit: Sonntag, 24. September von 9 bis  
12 Uhr und von 2 bis 7 Uhr.

Montag, 25. September, nur für Konkurrenz-  
scheiben, von 3 bis 7 Uhr.

Schießkarten sind bei allen Mitgliedern des Vereins,  
sowie bei Herrn L. Zanker, Marlesgrube 3, im Laden der Firma  
Karstadt-Laurisch, Breite Straße 85, wo auch die Freiland-Rote-  
Kreuz-Scheibe und die Medaillen ausgestellt werden, sowie während  
der Schießzeit in der Schießhalle zu haben. (4463)

## Leinöl-Firnis,

pro Kilo 5 bis 7 M., ranzige Oels  
und Fette jeder Art, Maschinen-  
Zylinderöls und Fette, Blauweiß,  
Tran und Harz kauft ständig  
jedes Restquantum (4431)  
**Julius Goldschmidt,**  
Hafenstr. 22. Telephon 8776.

# Hansa-Theater

Eigentümerin und Direktion: Fr. Rittchers Ww.

Vom 16. bis 24. September, abends 8 Uhr:

- Milly Martens**
- Dubois & Huene**
- 2 lustige Hamburger**
- 3 Gebrüder Philipp**
- 6 Vierländerinnen**
- 2 Teims**
- Gesina Kosters**
- 3 Borkums**
- Hansi Holden**
- Tilla Düring**
- Laehpillenwolff**
- Deutschlands Stolz.**

Preise der Plätze: Loge M. 3.—, Fauteuil M. 2.—,  
Sperrsitze M. 1.50, Parkett und Seitenparkett M. 1.25,  
Parterre M. 1.—, Seitenparterre 80 A, Mittelbalkon M. 1.—  
I. Balkon 80 A, II. Balkon 60 A, Galerie 40 A.  
Vorkauf in Sagers Zigarrengeschäft, am Kohlmarkt.

Sonntags nachmittags 4 Uhr:

## Fremden- und

## Familienvorstellung.

**Ermässigte Preise:**  
Loge, Fauteuil und Sperrsitze M. 1.50 für Erwachsene,  
Kinder M. 1.—, Parkett, Seitenparkett, Parterre und  
Seitenparterre 80 A, Kinder 50 A, Mittelbalkon,  
II. Balkon und Galerie 30 A für Erwachsene, Kinder  
20 A. 4449

**Abrechnung:**  
Einnahmen:  
Konzerte und Sammelbüchsen ..... 7661,57 M.  
Spenden auf Konto Hofstra-Bank und  
auf Sammelbüchsen ..... 5502,— M.  
Zusammen: 13163,57 M.  
Gesamtausgaben ..... 2224,36 M.  
Reiner Überschuss: 11939,21 M.  
Namen des Herrn Regimentskommandeurs, des  
Haupt-Opernregisseurs, des Kommandanten und der Mit-  
glieder der Regimentskapelle danken wir allen, die das Liebeswerk  
zu so reichem Maße gefördert haben, daß ein so wertvoller halber  
Überschuss der künftigen Wohltätigkeits-Stiftung des Regiments Lübeck  
zurückbleiben konnte, hiemit von ganzem Herzen!  
Der Vorstand  
des Kameradschaftsbundes der 76er und 162er  
zu Lübeck. 4441

# Tonhalle

Ein Edelmarder.  
Defektiv-Schlagert ersten Ranges.

Erstes Erlebnis des Hr. Palmerston I.  
3 Akte.

## Die Rache der Frau.

Drama mit dem nichtlichen Schicksal. 3 Akte.  
Gangsterfeller Olaf Foss.  
Theater-Orchester unter Leitung des Biolin-  
Dirigenten Herrn Willy Grandt. 4460